

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. - Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. - Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. - Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM - Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg - Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

139. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1986

Nummer 10

Wir erfüllen nur unsere Pflicht!

Unter dem Motto „Die Erinnerung bleibt uns“ wurde am 7. September das 31. Haupttreffen West in Essen veranstaltet. Nach Hannover, Hamburg und Heikendorf/Kiel war es das letzte große Heimattreffen der Memelländer in diesem Jahr. Daß jede dieser Zusammenkünfte sich durch rege Beteiligung unserer Landsleute auszeichnete, ist ebenso erfreulich wie ermutigend. Das trägt entscheidend dazu bei, die Erinnerung an unsere verlorene Heimat wachzuhalten und auf die immer noch ungelöste politische Regelung hinzuweisen.

In diesem Zusammenhang brachte Festredner Heinz Oppermann (stv. AdM-Vorsitzender) seine Besorgnis über bedenkliche Zeiterscheinungen in unserem Lande zum Ausdruck.

Unsere Vertriebenentreffen, so Oppermann, würden von gewissen Gruppierungen argwöhnisch beobachtet. Diese hielten uns vor, nicht mehr in den sog. Fortschritt zu passen, wenn wir unsere berechtigten Anliegen über kulturpolitische Belange hinaus öffentlich vertreten wollen, wie es unser Recht und unsere Pflicht ist. Wider besseres Wissen verleumde man uns als Chauvinisten, ewig Gestrige oder kalte Krieger. Wenn zu diesem „Fortschritt“ etwa auch Geschichtsverfälschungen, Verleugnung patriotischen Denkens, ja des Deutschtums schlechthin gehören, so werden wir Vertriebenen ihn nicht unterstützen.

Schon 1950, erinnerte Oppermann, hätten die Vertriebenen in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet und seien seither vorbehaltlos mit allem Nachdruck für den Frieden eingetreten. Für einen Frieden im Inneren des Landes und ebenso zwischen den Völkern dieser Welt. „Wie merkwürdig müssen sich daher jene Gruppen vorkommen, die lautstark verkünden, sie allein seien am Ende des so unruhig verlaufenen 20. Jahrhunderts die wahren Friedenshüter.“ Ihr Postulat, so der Redner, erscheine umso fragwürdiger, als sie selbst nicht davor zurückschreckten, sich des öfteren durchaus gewalttätiger Methoden zu bedienen. Dafür gebe es genügend Beispiele.

Ähnliches gelte auch für manche in unserer freiheitlichen Gesellschaft wie Sumpfbüthen hochgeschossenen Gruppierungen, die vorgäben als Einzige für eine saubere Umwelt einzutreten. Viele ihrer Vertreter ließen uns an der Lauterkeit ihrer Aussagen durch ihr unästhetisches Auftreten zweifeln.

Mit Nachdruck stellte Oppermann fest: „Wir Vertriebenen, die wir nach den hinter uns liegenden Diktaturen in einem demokra-

tischen Staatswesen endlich eine neue Heimstatt gefunden haben, wollen uns nicht von Besserwissern und Weltverbesserern wieder reglementieren lassen.“

Als ein weiteres Problem, das zweifellos auch unsere heimatpolitischen Anliegen berühre, bezeichnete Oppermann das Asylrecht. Selbstverständlich müsse die Bundesrepublik Deutschland auch weiterhin eine Heimstatt für politisch, religiös und rassistisch Verfolgte bleiben. Gerade wir Ostpreußen betrachten das heutige Asylantenproblem mit der uns innewohnenden Toleranz und billigen vollauf das im Grundgesetz verankerte Asylrecht. Allerdings müßten wir uns

Fortsetzung nächste Seite

Überwindung der Teilung ist Kernfrage deutscher Politik

Der Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen hat am 30. und 31. August in Braunschweig folgende Entschließung verabschiedet:

Selbstbestimmungsrecht und Menschenrechte, Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas sind Kernfragen der deutschen Politik. Sie gehören auch in die Tagespolitik nach innen und außen.

Unsere Verbündeten sehen das. Wir müssen sie beim Wort nehmen. Mit dem ganzen wirtschaftlichen, politischen und diplomatischen Gewicht des freien Teiles Deutschlands und der freien Völker ist ein friedlicher Wandel in Europa auch zu diesen Zielen möglich. Nur die Verknüpfung dieser Ziele mit kontrollierter Rüstungsminderung kann Vertrauen schaffen und Gegensätze friedlich abbauen.

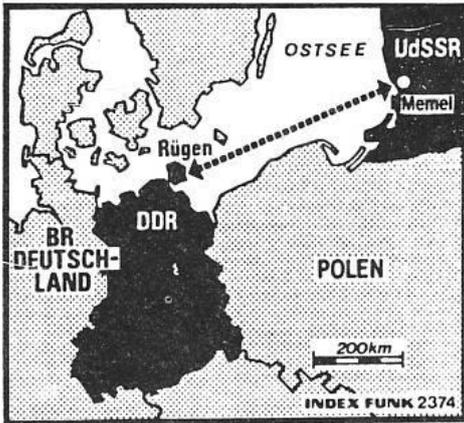
Die deutschen Heimatvertriebenen werden ständig daran mitarbeiten, in unserem Volk eine breite Übereinstimmung für ein ebenso maßvolles wie entschiedenes deutsches Staats-, National- und Geschichtsbe-

Fortsetzung nächste Seite



Wer erinnert sich noch an die Mühle in Gaidellen, Kreis Heydekrug? Wilhelm Naused war der Besitzer. Die Aufnahme entstand 1934 oder 1935. Das Bild wurde von Betty Bernotat, geb. Naused, Görliitzer Straße 24 E, 5090 Leverkusen 3, eingesandt.

Fährverbindung Mukran – Memel ging in Betrieb



Nun gibt es sie endlich, die Eisenbahn-Fährverbindung von Mukran nach Memel. Nach knapp fünfjähriger Bauzeit wurde auf der Ostseeinsel Rügen (DDR) von über 3000 Bauarbeitern der Hafen der Superlative, so die DDR, aus dem Küstenboden gestampft. Das „Milliardending“ wurde notwendig, weil der Gütertransport zwischen der DDR und der UdSSR durch das von Polen verwaltete Gebiet nicht nur verkehrstechnische Sorgen bereitete. Immerhin ist die Sowjetunion mit etwa 40% am Außenhandelsumsatz der DDR beteiligt.

Erstes Fährschiff ist die 11 700 Tonnen tragende, 190 Meter lange „Mukran“. Weitere fünf Schiffe sollen bis 1990 folgen. Daß der 1,3 Kilometer lange Pier und 80 km neuverlegte Gleise möglicherweise auch militärische Bedeutung haben könnten, wurde seitens der DDR pflichtgemäß dementiert.

Obwohl dieses Projekt zu so etwas wie „Brücke der Freundschaft“ hochstilisiert wurde, war von einer evtl. Möglichkeit Touristen nach Memel zu befördern, nicht die Rede. Ob bei den Eröffnungsfeierlichkeiten am 1. Oktober überhaupt der Name „Memel“ genannt worden ist? **BM**

Überwindung der Teilung...

Fortsetzung von Titelseite

wußtsein, geöffnet nach Europa, verankert in freiheitlichen und humanistischen Werten, bei jung und alt zu erreichen. Die Vertriebenen und ihre Jugend brauchen daher eine angemessene Vertretung in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen.

Wir bitten die großen freiheitlichen Parteien um ein Mindestmaß der Übereinstimmung in den Fragen Deutschlands und der Deutschen auf dem Boden des Grundgesetzes. Die Förderung unseres ost-, sudeten- und südostdeutschen kulturellen, geschichtlichen und wissenschaftlichen Erbes muß verstärkt werden.

Die durch Vertreibung und Unterdrückung verletzte Grund- und Menschenrechte Deutscher sind durch Zeitablauf nicht erledigt. Das Verantwortungsbewußtsein unseres Volkes muß sich besonders den fast vier Millionen unterdrückten Deutschen unter fremder Herrschaft zuwenden. **opr**

Zeugnis nur gegen Geld

Eine Grundschule bei Mohrungen ist nur bereit, die Abgangszeugnisse herauszurücken, wenn die Schüler zugunsten der Schule 1000 Zloty (ein 13tel eines Durchschnittsmonatslohnes) entrichten, mokiert sich der polnische Rundfunk.

Klarstellung für Deutschland

Bundeskanzler Kohl verdient auch die Anerkennung des Bundes der Vertriebenen für seinen klaren Hinweis im WELT-Interview vom 1. Oktober 1986 mit Prof. Hillgruber, es gebe im Warschauer Vertrag über den Text hinaus keine politische Bindewirkung und etwas derartiges sei bei ihm auch nicht durchzusetzen: Polen kann – so der Kanzler – nicht erwarten, „daß wir über das hinausgehen, was im Warschauer Vertrag steht. Wir können nicht ein geeintes Deutschland in eine Bindung bringen, solange es dieses Deutschland nicht gibt, ... solange die Deutschen keinen Friedensvertrag haben ...“

Prof. Hillgruber spricht in seiner an den Bundeskanzler gerichteten Frage vom „Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen dort, wo sie leben, zwischen Oder-Neiße und Aachen ...“ Welch ein Unterschied in der patriotischen Grundhaltung!

Dieses Wort des Regierungschefs hat Gewicht und läßt anders lautende Äußerungen aus Kabinett, Partei und Fraktion bedeutungslos und nicht mehr erwähnenswert erscheinen. Helmut Kohl hat kraft seiner Richtlinienkompetenz klargestellt, daß es nach wie vor eine der Hauptaufgaben deutscher Politik bleibt, in einem künftigen Friedensvertrag so viel wie möglich von Deutschland zu retten. Auf diesem Kurs wie oben zitiert kann es weitergehen für Deutschland.

dod

Wir erfüllen nur unsere Pflicht!

Fortsetzung von Titelseite

energisch gegen einen Mißbrauch dieses Rechts durch sog. Wirtschaftsflüchtlinge oder Glücksritter wehren, die im Tarnanzug der Asylanten in unser Land kämen. Dies besonders, als noch Zehntausende Menschen deutscher Abstammung in den Ländern Ost-

europas auf die Ausreise in die Bundesrepublik warten. Auch angesichts des Arbeitslosenheeres hierzulande wäre es schon sinnvoll, über Prioritäten nachzudenken. In diesem Zusammenhang kritisierte der Redner auch die Haltung der evangelischen Kirchenleitung (EKD). Ihre Verlautbarung, daß es bei uns noch einigen Platz für weitere Asylantenströme gebe, führe unausweichlich zur Frage nach den eigentlichen Gründen dieser und ähnlicher gezielter Aussagen. Die Tendenz der EKD, sich bei allen in der Welt auftauchenden Problemen sogleich zu Wort zu melden, könne kaum mit christlicher Nächstenliebe begründet werden. Schon 1965 habe die EKD durch ihre Denkschrift über die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn große Beunruhigung hervorgerufen. Der damalige Eindruck, daß die evangelische Kirche kein Verständnis für unsere Lage habe, sei durch Dementis und Auslegungen zwar beseitigt worden, habe aber das vertrauensvolle Verhältnis, das in unserer Heimat zueinander bestand, nicht wieder aufzubauen vermocht. „Die Verstärkung der Seelsorge am Ort wäre wohl sinnvoller und entspräche dem christlichen Geist.“

Besondere Bedeutung maß Oppermann den Bemühungen unserer Heimatorganisation, und damit aller Memelländer zu, den Begriff „Grenzen von 1937“ auszuräumen. Es könne nicht hingenommen werden, daß ein 1945 von den Siegermächten gebrauchter Ausdruck, bei dem es lediglich um die Einteilung der Besatzungszonen ging, in der Bundesrepublik Deutschland amtlich wird. Für uns hieße es „Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen!“ Und dies, so Oppermann, in Übereinstimmung mit dem Bundesverfassungsgericht, das in seinen Urteilen zum Grundlagenvertrag und zu den Ostverträgen der Terminologie „Grenzen von 1937“ nicht gefolgt ist.

Die „rechtmäßigen“ Grenzen schließen das 1939 mit dem deutschen Vaterland wie-



Ein Blick in einen Teil des Festsalles während der Begrüßung durch Hermann Waschkies. Am Tisch rechts, von unten: AdM-Bezirksvertreter Herbert Bartkus. Er verlas u. a. Grußworte des Sprechers unserer Landsmannschaft Dr. Otfried Hennig MdB (Parlam. Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen). In seinem Schlußwort rief er die Jugend zur aktiven Mitarbeit auf. Bernhard Maskallis „MD“, Festredner Heinz Oppermann, Bezirksvorsteher von Essen-Steele Schäfer überbrachte Grüße des Essener Oberbürgermeisters und tauschte mit Herbert Bartkus Erinnerungspräsentate aus. Vorsitzender Katschinsky der nordrheinwestfälischen BdV-Gruppen sprach Grußworte.

Für die musikalische Umrahmung sorgten Mitglieder der Musikschule Iserlohn unter Leitung von Erika Hinterleuthner. Großes Interesse und Anerkennung fand die von Karl Klemm, Iserlohn, zusammengestellte und vorgeführte Dia-Reihe „Eine Wanderung durch unsere Heimat“. Mit gemütlichem Beisammensein und „Tanztee“ endete ein gelungenes Memelländertreffen.

dervereinigte Memelland ein. Wer uns vorhalten wolle, wir seien damals verblendet gewesen und dem großen Verführer nachgelaufen, dem sprechen wir die Fähigkeit zu einem solchen Urteil entschieden ab, sagte Oppermann. Sie hätten nie begriffen, was es heißt, ohne jede Schuld von seinem Vaterland abgetrennt zu werden, für sein Deutschland, ja selbst für den Gebrauch seiner Muttersprache ständig eintreten und kämpfen zu müssen.



Hermann Waschki, 1. Vors. der Memellandgruppe Essen, begrüßt seine Gäste im Saal des Steeler „Stadtgartens“. Schon viele Treffen des Bezirks West wurden hier abgehalten; das erste vor 32 Jahren. Bilder (2) K. Arnaschus

Worüber das MD vor rund 100 Jahren berichtete

Memel kämpft um seine Bahn

Seit fast zwanzig Jahren schon hatte Memel um seine Bahnverbindung nach Libau und damit nach Rußland gekämpft. Seit fast zwanzig Jahren kämpfte Memel um seinen Anschluß an die Binnenverkehrsadern. Im November 1886 richteten die Memeler Kaufleute an das Ministerium eine Eingabe, in der sie sich gegen eine Fortführung der Memel-Tilsiter Bahn zur russischen Grenze wandten. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Stadt. Memel hatte seine Tagesneuigkeit.

Durch Anschläge wurde eine Versammlung von vielen angesehenen Bürgern einberufen, die im Schützenhaus stattfand. In dieser Versammlung wollte man betonen, daß man mit dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft nicht gleicher Meinung sei. 700 Personen füllten bei dieser Volksversammlung den großen Saal des Schützenhauses. Stadtverordnetenvorsteher Heinrich Pietsch, dessen Andenken in Memel in der nach ihm benannten Straße weiterlebte, betonte, wie wichtig die Bahn für den Handel und das Gewerbe sei, wie die maßgebenden Stellen es ebenfalls erkannt hätten, daß gerade diese Bahn Memel einen Aufschwung bringen könnte und wie unerklärlich der Beschluß der Kaufmannschaft sei. Zweieinhalb Stunden sprach man sich lebhaft über den Bahnbaue aus, bis schließlich die folgende Resolution angenommen wurde:

„1. Die von dem Vorsteheramt der Memeler Kaufmannschaft an das Königliche Staatsministerium gerichtete Petition um Abstandnahme von einer Eisenbahn von Memel nach der Russischen Grenze entspricht weder der tatsächlichen Lage der Angele-

genheit noch auch den gemeinsamen Interessen der Bevölkerung Memels.

2. Die städtischen Behörden werden er sucht:

- die bereits beschlossene Petition um eine Eisenbahn von Memel nach der Russischen Grenze an die Königliche Staatsregierung unverzüglich in Angang zu bringen,
- den Herrn Oberbürgermeister zu beauftragen, zuständigen Orts für solche Bahnverbindung Vortrag zu halten.“

Memel führte den Kampf um die Bahn voller Tatkraft weiter. Der Erfolg blieb nicht aus: Nach fast genau sechs Jahren, am 2. November 1892, wurde die Eisenbahnstrecke nach Bajahren, dem Grenzort, eingeweiht.

Das Plantagen- und das Nehrungsfort

Die Königsberger „Hartungsche Zeitung“ hatte im März des Jahres 1888 von dem Abbruch des Plantagenforts – wo sich später der neue Sportplatz befand – berichtet. Das „Memeler Dampfboot“ nahm damals zu dieser nicht in allen Punkten richtigen Notiz Stellung. Es machte über die Fortanlagen einige Angaben, die den meisten unbekannt sein dürften: „Im Jahre 1867 erst wurde mit den Absteckungsarbeiten zum Plantagenfort begonnen. Der Bau des Nehrungsforts in Süderspitze wurde im Jahr 1865 begon-

nen, war also zum Krieg 1866 noch nicht vollständig beendet; es konnte nur provisorisch armiert werden. Zur Unterstützung soll der Wall des Bommels-Vitter Friedhofs mit Einschnitten versehen und mit Kanonen armiert worden sein. Außerdem war von dort bis zum Haff ein tiefer Schützengraben ausgehoben, der am Haff mit einer Batterie geschlossen war.“

Kunstverein

1888 bestand in Memel ein Kunstverein, der damals, wie die Zeitung berichtete, in das zweite Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit hineinging. „Derselbe hat“, so schrieb im April 1888 das Memeler Dampfboot, „trotz der seinen Bestrebungen wenig günstigen lokalen Verhältnisse sich das unbestreitbare Verdienst erworben, das Interesse für die bildende Kunst in unserem weltfernen Ort in immer weitere Kreise zu verbreiten.“

Der damalige Kunstverein veranstaltete zu seinem Jubiläum eine Gemäldeausstellung, die „ein würdiges Bild von der Deutschen Malerei der Gegenwart“ geben sollte. Ob Heimatmaler auch vertreten waren oder heimatliche Motive ausgestellt waren, wird nicht berichtet. Doch ist kaum anzunehmen, daß man damals schon das Gesicht unserer Nehrungslandschaft entdeckt hatte.

Die Kurische Nehrung zur Ordenszeit

Vor sechshundert Jahren sah die Kurische Nehrung ganz anders aus, als wir sie in Erinnerung haben. Sie war seit undenklichen Zeiten von einer geschlossenen Decke hochstämmigen Mischwaldes überzogen, in dem Eichen und Linden überwogen. Auch Eiben waren nicht selten. Daneben gab es Kiefern und Birken, und die vielen kleinen Brüche waren mit Weiden und Erlen bestanden. Rotwild und Elche gab es reichlich.

In diesem Walde wohnten, wie zahlreiche Funde von vorgeschichtlichen Scherben, Knochen und allerlei Gerät beweisen, schon in der Jungsteinzeit Menschen. Es waren Fischer, die in weitverstreuten Einzelhöfen hausten, vielleicht aber auch nur im Sommer zur Fangzeit auf die Nehrung kamen.

Abgesehen von Fischfang und Waldnutzung hatte die Nehrung für den Orden großen Wert als Verkehrsstraße. Sie war die kürzeste und sicherste Verbindung zwischen Königsberg und Memel, zwischen Preußen und Livland. Die Poststraße – sie war freilich keine ausgebaute Straße, sondern ein ausgefahrener Landweg – führte dort entlang, wo die Natur die wenigsten Hindernisse bot, also auf der flachen Uferpalme oder der Schälung, dem durch die ausgelaufenen Wellen festgewordenen Streifen des Seestrandes.

Zur Sicherung des Weges gegen die Einfälle der Litauer baute der Orden 1283 eine Burg Neuhaus bei Pillkopen, doch ging diese bald ein und wurde durch die Burg Rossitten (zuerst 1372 erwähnt) ersetzt. Sie lag dicht am Haff auf der Nordostecke der diluvialen Platte. Diese Platte ist bekanntlich nicht nur die breiteste Stelle der Nehrung, sondern die einzige, wo Ackerbau möglich ist. In der Burg wohnte der Ordenspfeiler, ein Fischmeister, der die ganze Nehrung zu beaufsichtigen hatte. Vor ihr lag ein Wirtschaftshof mit Scheunen, einer Ziegelei und einem Gestüt. Dort gab es einen Wildnisbe-

reiter, einen Kämmerer, einen Postreiter und andere Bediente und Knechte des Ordens. Die Burg war gewissermaßen Etappenpunkt für die Ordensheere, die von Rossitten über das Haff nach Windenburg übersetzten und von dort nach Litauen zogen. Deshalb verlor sie mit dem Aufwachen dieser Kriegszüge ihre militärische Bedeutung. Schon im 16. Jahrhundert war sie eine Ruine. Trümmer waren noch im 18. Jahrhundert zu sehen, bis sie durch Küstenabbruch im Haff versanken. Bei der Burg entstanden schon früh ein Krug und ein Dorf mit zwanzig Kleinbauernstellen; es ist 1423 erstmals genannt.

Dieses Dorf und das nahegelegene Kunzen waren die einzigen, in denen in bescheidenem Maße Ackerbau getrieben wurde. Rossitten war zunächst auch der einzige Kirchort der Nehrung. Bald nach 1550 wurde die Kirche nach Kunzen verlegt. Das kleine, zuerst 1541 erwähnte Gotteshaus in Sarkau war eine Nebenstelle von Rossitten/Kunzen.

Auf dem langen Wege über die Nehrung brauchten Menschen und Pferde Rastplätze. Deshalb gründete der Orden an geeigneten Stellen Krüge, zu denen Ställe und Schmieden gehörten. So entstanden die Krüge Cranz, Sarkau, Kunzen, Nidden, Karwaiten, Neegeln und Sandkrug. Später kamen zu ihnen Lattenwalde, Pillkopen und Schwarzort. An die meisten Krüge schlossen sich in der späteren Ordenszeit Dörfer an, in denen sich die bisher verstreuten Nehrungsfischer sammelten und sich Zuwanderer aus Litauen und Kurland niederließen. Die Menschen, die in den rohgedeckten, schornsteinlosen Holzhäusern wohnten, waren Fischer. Sie hatten nur einen kleinen Hausgarten und Waldweide für ihr wenig Vieh. Zunehmende Versandung zwang oft zur Verlegung der Dorfstelle. Diese nach der Ordenszeit einsetzende Versandung war es dann, die der Nehrung allmählich ein ganz anderes Aussehen gab.

Dr. Gause

Als Kreisarzt in Memel

3. Folge

Mit den Franzosen hatte ich nur zwei dienstliche Renkontres: Der französische Militärarzt suchte zu einer ungewöhnlichen Tageszeit dienstliche Anknüpfung mit dem Kreisarzt, der ihn unterrichten sollte. Er saß bei mir mit stinkenden Gummimantel auf dem Sofa und ich unterrichtete ihn. Als ich nach seinem Weggang von meinem Mädchen erfuhr, daß sie mir diesen unerfreulichen Besuch ersparen wollte unter dem Hinweis, daß ich ruhe, und dieser Franzose mit dem Bemerkten: „Dann soll er aufstehen“, auf sein Vorlassen bestand, war ich empört. Ich schrieb ihm einen unfreundlichen Brief. Es geschah nichts auf meinen Brief. Von dem französischen „Kollegen“ habe ich nie etwas wieder gehört.

Das zweite Renkontre war schon ernsthafterer Natur: Eines Tages wurde ich vor den Haut commissaire zitiert. Dort wurde mir vermittels Dolmetscher erklärt, daß es zu Ohren gekommen sei, ich mache die Ausstellung kreisärztlicher Zeugnisse abhängig von der Volkszugehörigkeit und davon, ob jemand deutscher Soldat gewesen sei. Es wäre zweckmäßig, ich packe meine Koffer und ginge freiwillig ins „alte Vaterland“ – so persiflierte man den Anschlußwunsch nach Deutschland – zurück, sonst würde man sich zu Zwangsmaßnahmen veranlaßt sehen.

Doch zum Kofferpacken kam es nicht. An einem jener schönen weißen, kalten Januartage des Jahres 1923 hieß es: „Die Litauer kommen.“ Einer meiner Jungen kam aus der Schule und mahnte: „Mutting, kauf Brot, wir werden belagert.“ Drei Tage wurden wir, d. h. eigentlich die Franzosen, belagert. „Wir“ waren, so merkwürdig es klingt, auf seiten der Franzosen, denn die Litauer brachten uns, das ahnten wir, nichts Gutes. Eines Tages knallte es in Memel. Ich holte einen meiner neugierigen Jungen von seinem Ausguck auf einem Baum im Garten herunter, machte die Läden zu. Zwei tote Einwohner und zwei französische Alpenjäger waren das Blutopfer der sog. Belagerung. Dann zog der Haut commissaire die weiße Flagge. Die litauischen „Befreier“ des Memelgebietes zogen

unter den Klängen des Marsches „Alte Kameraden“ mit deutschen Gewehren, die Offiziere – sie ahnten nicht, was sie taten – mit dem schwarz-silbernen Portepée, alles aus dem deutschen Konkurs vom 9. XI. 1918, in nunmehr „Kleipeda“ ein. Die Grande armée drückte sich eines dunklen Wintermorgens auf einem französischen Transporter aus dem Memeler Hafen. Das Ende, das das französische Schiff am Quai festhielt, mußte vom Land aus gelöst werden. Aber keiner von den Hafendarbeitern zog die Faust aus der Tasche. Verbissen schoben sie den Priem von Backbord nach Steuerbord und spuckten ins Haff. Die Franzosen mußten ihr Tau kappen, um loszukommen. Das sonst unter der derzeitigen Gewerkschaft der Transportarbeiter verpönte Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ geleitete den Abschied der Franzosen.

Stiller Kampf

Was nun? Was wird aus uns? Durch das Völkerbundsstatut wurde in Genf das *Fait accompli* der Litauer sanktioniert. Das Memelgebiet wurde Litauen angegliedert, allerdings mit einer autonomen, inneren Selbstverwaltung. Hierzu gehörte auch die Gesundheitsverwaltung. Die Selbstverwaltung war der letzte Anker, der noch in dem Boden unserer deutschen Kultur hielt. So wirkte ich dann, ohne äußere Veränderung meiner Stellung – bis auf die Doppelfirma litauisch und deutsch auf meinen amtlichen Kopfbogen –, weiter bemüht im stillen Kampf, die Sabotageversuche gegen die autonome Selbstverwaltung zu parieren. Denn sofort war das Bestreben der Kownoer Regierung erkennbar, das Memelgebiet vorbehaltlos aufzusaugen und die Sicherungen, die die deutsche Kultur durch das Memelstatut hatte, zu beseitigen. Erst jetzt begann der eigentliche Kampf mit Front gegen Kowno, nicht bramabasierend laut – sonst flog man vor Erreichung des Zieles heraus –, aber mit Haltung, zäh und still. Kampfobjekt war jetzt für mich vor allem die Erhaltung des deutschen öffentli-

chen Gesundheitswesens und der Träger desselben, der deutschen Medizinalpersonen – Ärzte, Apotheker, Hebammen – mit deutscher fachlicher Ausbildung. Diesem Kampf diente die medizinalamtliche Ablehnung aller Eindringlinge, die diese Ausbildung nicht nachweisen konnten, auch durch Veranlassung von Strafverfahren wegen Vergehen gegen die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung. Im positiven Sinne ermöglichte ich deutschen oder deutschstämmigen Ärzten die Niederlassung im Memelgebiet, indem ich Anfragende beriet und z. B. einen Augenarzt direkt heranzog. Ich glaubte damit, auch für das später durch Abzug zu erwartende Vakuum ein Auffüllungsreservoir zu schaffen.

Wie ich meine Stellung in der Ärztesfrage auffaßte, überhaupt wie ich meine Aufgaben handhabte, geht aus einem Teil eines Schreibens vom 20. 1. 1926 an die Ärztekammer in einer Bescherwesache hervor, den ich hier folgen lasse:

„Ich will zunächst hier betonen, daß die Verhältnisse im Memelgebiet ganz besondere Ansprüche an die Initiative und Verantwortungsfreudigkeit eines Beamten in meiner Stellung erfordern, und daß bei meinen Entschlüssen mich nicht immer formal rechtliche und rein sachliche Erwägungen allein leiten können, sondern häufig – ich will es mal nennen – gefühlsmäßige, ja, daß ich in Erwägungen über Kompetenzfragen nicht allzu kleinlich bisher sein konnte. Ich sehe meine Aufgabe auch nicht in der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Ärzte, wenn mir andere Interessen übergeordnet erscheinen. Diesem meinem Verhalten ist es zu verdanken, daß zwar 22 nicht in Deutschland approbierte Ärzte mit deutschem Staatsexamen und deutscher praktischer Ausbildung und anderen imponderabilen Eigenschaften hier im Memelgebiet sitzen, jedoch nicht etwa 20 „Ärzte“ mit sog. russischer Vorbildung. Denn soviel habe ich wohl selbständig abgelehnt, ehe sie den Weg zum Landesdirektorium oder noch anderen Behörden fanden ...“

Kowno macht Schwierigkeiten

Dieses Bestreben, den deutschen Arzt, d. h. den Arzt mit deutscher Ausbildung dem Gebiet zu erhalten, ist der Leitstern meiner Medizinalpolitik. Wenn ich darin nicht verstanden worden bin und wenn die Verdienste um die bisherige Erhaltung des deutschen Arztes bisher nicht erkannt worden sind, so mag es daran liegen, daß den Ärztekammernvertretern eben augenblickliche wirtschaftliche Interessen – und ich will zugeben von ihrem Standpunkt aus berechnete Interessen – vor anderen gehen, oder daß sie alle die inneren Schwierigkeiten, die sich meiner, wie ich meine, auch der ärztlichen Medizinalpolitik entgegensetzen, nicht gekannt haben.“

In diesem Schreiben erwähnte ich auch die Approbationsordnung. Die Arztberechtigung stützte sich damals auf die noch gültige Reichsgewerbeordnung. Die Memeler Ärzteschaft hatte sich gleich 1920 von dem französischen Oberkommissar eine Verordnung geben lassen, nach der nur Ärzte mit deutscher Approbation im Memelgebiet tätig sein dürften. Da an sich die Forderung nach einer reichsdeutschen Approbation nach der Abtretung des Memelgebietes staatsrechtlicher Unsinn war, andererseits



Abendstimmung am Kurischen Haff. Wer erinnert sich an diese lauschige Bucht?

aber die Gegenseite, z. B. das zeitweilig großlitauisch eingestellte Landesdirektorium, den schon begangenen Weg durch Verhandlungen benutzen wollte, um diese Frage im litauischen Sinne zu lösen, drängte das deutsche Interesse zur Regelung in der Form einer memelländischen Approbation.

Es begann nun der Kampf um die Art der Fassung der Approbationsordnung und damit um die Erhaltung des deutschen Arztes im Memelgebiet. Der Kampf wurde, weil abwechselnd ein litauisch oder deutsch eingestelltes Landesdirektorium am Ruder war, aus einer Verteidigungsstellung oder im Angriff geführt. Es gab viel zu verhandeln, leider auch zu praktizieren, bis ich meine, im Benehmen mit der Ärztekammer ausgearbeitete Approbationsordnung dem Landesdirektorium vorlegen konnte. Vor mir liegen noch die vielen dicken Schriftsätze, die ich hierfür ausgearbeitet hatte und mit denen ich zu überzeugen suchte. Die Grundforderung der Approbationsordnung war der Nachweis der deutschen Ausbildung als Arzt, also das deutsche Staatsexamen. Die Konzession: Bei Mangel an Memelländern mit deutschem Staatsexamen sollten auch Nichtmemelländer die Approbation erhalten können. Den Mangel sollte eine Kommission, deren Vorsitzender der Landesmedizinalrat werden sollte, feststellen.

Ehe dieser Entwurf dem Landtag vorgelegt werden konnte, kam gegen ihn aus Kowno der erste Querschläger. Unzuständig, gegen die Autonomierechte wurde durch den litauischen Gouverneur der Medizinische Ausschuß in Kowno mit der Approbationsfrage befaßt. „Unter Nichtbeachtung“, wie es im Protokoll dieses Ausschusses heißt, „der juristischen Frage, inwieweit unser Gesetz über die medizinisch-praktischen Rechte nach der Memelkonvention



Wer war dabei? Schülerinnen der Landfrauenhochschule Heydekrug

kommt“, verbrach dieser Ausschuß eine Approbationsordnung, die gleichbedeutend war mit der Aufhebung von Sonderrechten des Memelgebietes an die kulturellen Forderungen in der Ausbildung seiner Ärzte. Sie lief auf ein in Kowno, natürlich in litauischer Sprache abzulegendes Staatsexamen und auch auf die Berechtigung, daß mit diesem Staatsexamen auch Großlitauer im Memelgebiet arzten konnten, hinaus. Meine Approbationsordnung, schließlich doch bei einem günstigen Augenblick im Memelländischen Landtag zur Beratung vorgebracht, verfiel dem Veto des litauischen Gouverneurs. Es blieb also alles weiter in der an sich ungesetzlichen Schwebe.

Gerade diese Arztfrage war dann auch der Grund meiner späteren Ausweisung: Man wollte den unbequemen, „halsstarrigen“ amtlichen Wahrer des deutschen Arztums loswerden.

war vor ihm sicher.

Einmal hat er unsere tüchtige Mutter gründlich schockiert. Eben war der Wagen mit dem so sehnlich erwarteten Besuch vorgefahren, und Onkel Bruno stieg aus. Wir hatten uns alle auf der offenen Veranda versammelt und wollten ihn freudig begrüßen. Aber er sah niemand an, schob uns zur Seite und stürmte ins Haus und in die „Gute Stube“, wohin ihm alle verwundert gefolgt waren. Er holte sich einen Stuhl, stellte ihn unter den Kronleuchter, kletterte auf den Stuhl und faßte in die Milchglasschale. Wir reckten die Nasen, gespannt, was nun kommen würde. Und es kam! Strahlend stieg er herunter, begrüßte uns alle, wandte sich an meine Mutter und sagte: „Anni, ich muß Dir meine Hochachtung aussprechen, Du bist eine ausgezeichnete Hausfrau! Als ich im vergangenen Jahr hier war, habe ich ein Silberpapierkügelchen in den Kronleuchter geworfen, es ist nicht mehr da. Ich wollte mal nachprüfen, ob ihr auch gründlich sauber macht!“ Na, da hätte er doch unsere Mutter beinahe aus der Fassung gebracht. Aber alle mußten so lachen, daß sie mitlachte. Am herzlichsten lachte mein Vater, er hatte ja selber viel Humor.

Und es kam unsere sehr geliebte Tante Elisabeth aus Libau, eine Jugendfreundin unserer Mutter, mit der wir um ein paar Ecken verwandt waren. Da saßen die Eltern abends im Guten Zimmer und es wurde musiziert, ein Vergnügen, zu dem selten Zeit war. Meine Mutter sang und spielte nach Noten, aber mein Vater nur nach dem Gehör. Er konnte auch die Okarina spielen und sang mit seinem weichen Bariton Volkslieder und die schönen Lönslieder und auch: „Feinsliebchen mein unterm Rebendach“. Wir Kinder sagten: Regendach, unter einem Rebendach konnten wir uns nichts vorstellen.

Und es kamen, als wir in die Höhere Schule in Memel gingen, die Schulfreundinnen und Freunde am Sonntag um 1/2 10 Uhr mit der Kleinbahn, um einen ganzen, herrlichen Tag lang mit uns herumzuströmen durch Wald und Feld und um zu spielen. Es machte ja nichts aus, wenn noch ein, zwei oder drei Gedecke mehr auf den langen Eßtisch gedeckt wurden, zu essen gab es immer genug.

Da war einmal unser Lehrer, Dr. Petran mit Frau und zwei kleinen Töchtern gekommen. Im Kuhstall ging die fünfjährige Helga in die Hocke, betrachtete eine Kuh aus dem richtigen Blickwinkel und sagte: „Ach, aus dieser komischen Troddeltasche bei der Kuh kommt die Milch?“

Jutta von Wildenradt

Gäste in Corallischken

Mit den Schwalben und der Wärme kamen die Gäste aus dem „Reich“, eine mehr oder minder freudig erwartete Abwechslung. So wurden die Gästezimmer gelüftet, die Betten aufgeschüttelt und bezogen und die großen Porzellankannen auf den Waschtischen mit Wasser gefüllt.

Kamen die Gäste aus Königsberg oder Insterburg, wurden sie in Memel mit dem Landauer von der Bahn abgeholt, und irgendwer, der gerade Zeit hatte, nahm sie dort in Empfang, begrüßte sie freudig oder höflich und half Koffer und Taschen verstauen, denn alle blieben längere Zeit. Da kam die sanfte Großtante Sophie aus Königsberg, Schwester meines Großvaters Skrodzki, die freundlich und hartnäckig am Eßtisch sitzen blieb und aufpaßte, daß wir Kinder ein ungeliebtes Gericht auch wirklich aufaßen (es mußte aufgegessen werden, was auf den Teller gefüllt worden war) und es nicht unserem Bernhardiner Hasso brachten, der immer sehr fröhlich wedelte, wenn er uns mit dem Teller angerannt kommen sah.

Es kam Onkel Werner, der jüngste Bruder meiner Mutter, der so spannende Erlebnisse aus seiner Zeit in Afrika erzählen konnte. Und es kam ein Onkel Quassowski aus Berlin, ein hoher Verwaltungsbeamter. Er war Junggeselle und so unnahbar, daß ich mich nicht auf sein Gesicht besinnen kann, denn er saß meistens im Herrenzimmer hinter ei-

ner Zeitung verborgen. Wir Kinder wurden dann selten dort gelitten, wir sollten den Onkel nicht stören. Aber einmal saßen wir doch dort, wohl an einem Sonntag, denn wir hatten Strümpfe und Schuhe an. Plötzlich tauchte der Onkel hinter seiner Zeitung auf und fing an zu schnüffeln: „Kinder, kommt her und hebt die Füße hoch! Seid ihr wo „reingetreten?“ Brav gingen wir zu ihm hin und hoben die Füße hoch, aber die Schuhe waren sauber, kein Kind war wo „reingetreten“, und wir durften uns wieder setzen. Nach einer Weile raunte er los: „sind die Hunde drin?“ Nein, die Hunde waren nicht drin. Da steckte er doch plötzlich seine spitze Schnüffelnase in den üppigen Mäiglöckchenstrauß, der vor ihm auf dem kleinen Intarsientischen stand und sagte: „Ach, das ist es, was hier so stinkt...!“

Da war Onkel Bruno Quassowski von ganz anderer Art. Wir Kinder hüpfen von einem Fuß auf den anderen, wenn es hieß, Onkel Bruno kommt! Er war Fregattenkapitän bei der Kaiserlichen Marine gewesen und ein ganz lustiges Haus. Wenn er mit verbundenen Augen den „Blinden König“ deklamierte, oder den „Erlkönig“, oder den „König von Thule“, dabei auf einem Hocker balancierte, mit den Augen rollte und wild gestikuliert und die Balladen hochdramatisch und urkomisch vortrug, konnte man vor Lachen Bauchschmerzen bekommen. Immer steckte er voller Ulk und Witz, und niemand

Der Herbst

Meine Heimat ist das Land nördlich der Memel. Der Kreis Pogegen, genau gesagt, Heydebruch, Post Motzischken. Es ist Herbst.

Die Ställe und Scheunen sind gefüllt. Die Felder leer. Die Weiden sind kahl gefressen. Es wächst schon nichts mehr nach.

Meine Aufgabe in den Herbstferien war es, die Kühe zu hüten. Auf den abgeernteten Feldern, insbesondere den Rübenäckern, boten die Wruken- und Runkelblätter noch genügend Futter. Die normalen „Kuhfladen“ hatten schon beachtlichen Umfang und Größe. Durch den Futterwechsel waren sie nun bedeutend größer und bedeckten weite Flächen des Weges. Um nicht barfußig „reinzutreten“, machte ich weite Sprünge drüber hinweg. Das war das Training für den Dreisprung in der Schule!

Die Tage wurden nun immer kürzer und die Schatten immer länger. Das Jagdhorn der Jäger erscholl schon verschiedentlich in der Ferne in den weiten Wäldern. Halali – Hirsch tot! Der goldene Herbst mit seiner Farbensymphonie hielt Einzug! Altweibersommer verfieng sich im Gebüsch und Sträuchern und hüllte auch den Wanderer ein. Der Landwirt pflügte den Acker und bereitete ihn vor für die neue Saat. Gemessenen Schrittes folgte er bedächtig dem Pflug. Die schwarzen, blanken, umgeworfenen Schollen dampften. Ein angenehmer, nicht zu beschreibener Duft entströmte dem Boden. – Mutter Erde – Ein Krähschwarm labte und balgte sich um Würmer, Engerlinge und anderes Getier.

Kartoffelstrauchfeuer mit ihrem eigenartigen Geruch von Rauch und Feuer mahnten den Winter an. Mensch und Tier rückten noch näher zusammen. Das Wirtschaften spielte sich noch mehr als sonst in Haus und Hof ab. – Eine Tonne voll „Sauerkumst“ wurde eingemacht oder eingestampft. Im Wirtschaftsflur ein Faß mit Salzheringen bereitgestellt. Die Petroleumlampen und Stallaternen gesäubert und in Ordnung gebracht. Täglich brummt die Dreschmaschinen. Zu Martini (11. November) wuschelten Knechte und Mägde und auch Deputanten den Arbeitsplatz.

Eine Menge Enten und Gänse mußten dran glauben. Von Bekannten und Verwandten waren sie sehr begehrt und mußten daher auch rechtzeitig bestellt werden. Unvergeßlich bleiben mir die nach Mutchens Rezept eingelegten Dillgurken. Diese wurden in Scheiben geschnitten und als Gurkensalat mit saurer Sahne zubereitet. Das war eine Erfrischung! Desgleichen an heißen Tagen – ALAUS-Hausmacherbier aus dem Keller, aus Brotrinden hergestellt mit Hefe angesetzt. Die Räucherammer wurde vollgestopft soviel, wie sie fassen konnte. Ein Jungrind und ein Schwein wurden geschlachtet. Ganze Teile davon geräuchert und gepökelt. Lachsschinken und geräucherte Gänsebrust und -schinken als Spezialitäten sowie diverse Würste.

Die meisten Einsegnungen, Hochzeiten und Familienfeste fielen in den Herbst und wurden terminmäßig auch so gelegt. Alles, was zu einer zünftigen Feier gehörte, war dann aber auch da. Von Weit und breit waren liebe Verwandte und Bekannte angereist.

Eine richtige Bauernhochzeit dauerte meist drei Tage. Wer das nicht mitgemacht hat, der hat bestimmt etwas versäumt! Die Dielen der Festsäle dröhnten unter dem Ge-

stampfe der Tanzpaare. Walzer, Schieber und Polonäse erhitzen die Gemüter. –

Der Landwirtschaftliche Verein oder auch der Hausfrauenverein hatten zum Herbstfest eingeladen.: Saltosis (Mautaschen) mit Frucht und Glumse gefüllt, Skryliai (Keilchen) mit Zimt und Zucker, Kissehl (Haferbrei) mit Rauchspiegel und einem Schepkausch Spirgelfett darauf und viele andere „kalorienarme“ Gerichte bildeten die Grundlage, bevor es richtig losging: Salate, Würst-

chen und diverse Kuchen und Torten fanden außerdem reichlichen Absatz. Ein Komiker gab sein Bestes. Ein Theaterstück durfte nicht fehlen, das lange Zeit mühevoll einstudiert war. Eine Bombenstimmung, die noch lange in den Haushalten Gesprächsstoff gab. Ein gesunder Menschenschlag, ehrlich, bescheiden und anständig erholte sich hier nach langen Wochen harter Arbeit im Sommer zu neuen Taten.

Martin Gaigalat



10. Klasse der Realschule in Pogegen 1937 beim Zeichenunterricht. Bild G. Grentz

Der verlorene Sohn

Jetzt, zur Zeit der Kartoffelernte, fällt mir ein Erlebnis aus meiner Kinderzeit ein. Es war so Ende September 1922 als mein Bruder Herbert getauft werden sollte. Ich war damals nicht ganz 9 Jahre. Mit den Verwandten war vereinbart, daß sie entweder direkt zur Kirche nach Laugszargen oder zu uns auf den Hof in Augstwilken kommen sollten. Nur Onkel und Tante Serapins in Kreywöhnen wußten noch nicht Bescheid. Tante Serapins war die Schwester meines Vaters.

So wie heute, einfach anrufen, ging es nicht. Wir hatten kein Telefon. Den einzigen Telefonanschluß im Dorf besaß der Gutsbesitzer Kragening. Das nützte wenig, denn Serapins hatten ebenfalls keinen Fernsprechanschluß. Brief oder Karte schreiben wollte man auch nicht. Das tat man auf dem Lande ohnehin nur in wichtigen amtlichen Angelegenheiten oder im Jahr einmal an weit entfernte Verwandte. Außerdem war die Zeit knapp geworden. Schon am kommenden Sonntag sollte die Taufe stattfinden.

Da hatte mein Vater einen Plan. Wir besaßen in Piktupönen einige Morgen Wiesen. Wohl lagen die Wiesen von Augstwilken über 15 km entfernt, aber wir konnten da guten schwarzen Torf gewinnen, der im Heizwert bedeutend besser war, als der sonst übliche braune Torf. Mein Vater meinte, der braune Moostorf sei nur gut zum Pfeife anzünden. Von diesem guten schwarzen Torf lagen auf den Wiesen in Piktupönen noch einige Fuhrer zum abholen.

Der Plan meines Vaters ging nun dahin, am Sonnabend den Torf abzuholen. Von der

Chaussee, die nach Piktupönen führte, konnte man den ansehnlichen Hof von Serapins deutlich erkennen. Ich sollte von der Chaussee zu Serapins überlaufen und Onkel und Tante zur Kindtaufe einladen. Zur Nacht sollte ich dableiben und am anderen Vormittag mit Serapins wieder nach Hause kommen.

Soweit war der Plan ganz gut, nur verlief nicht alles nach Plan. Den Serapins-Hof, quer durch die Roßgärten, fand ich wohl schnell, aber Onkel und Tante waren nach Tilsit zum Markt gefahren. Zuhause war nur der alte Opa, der Vater meines Onkels. Er meinte, Onkel und Tante würden erst gegen Abend von Tilsit zurückkommen. Er war nicht sehr gesprächig, und ich kannte ihn auch erst wenig, so daß mir bald langweilig wurde.

Es war nämlich so, daß meine Mutter und ich im ersten Weltkrieg von den Russen nach Sibirien (Irkutsk am Baikalsee) verschleppt worden waren und erst im September 1920 zurückkehren konnten. Ich war sozusagen erst vor zwei Jahren nach Hause gekommen und kannte außer den Onkeln und Tanten die weitere Verwandtschaft kaum.

Nachdem ich meine Einladung zur morgigen Kindtaufe wiederholt hatte, sagte ich, daß ich schon heute zu Fuß nach Hause gehen wollte. Auf Opas Frage, ob ich denn den Weg kenne, beruhigte ich ihn mit der Versicherung, wir wären schon einige Male hier auf Besuch gewesen. So ließ er mich gehen. Ich hatte keine Bange, im Gegenteil, ich fühlte mich unternehmungslustig, so allein

nach Hause zu laufen und malte mir schon die überraschten Gesichter aus, wenn ich zu Hause aufkreuzen würde. Die Sache kam aber anders. Wenn wir zu Serapins auf Besuch fuhren, benutzten wir den Landweg über die Dörfer und nicht die Chaussee, weil das einen großen Umweg bedeutet hätte. Außerdem hatte ich nicht bedacht, daß ich eigentlich nur den Weg von Augstwilken in Richtung Kreywöhnen genauer kannte. Bei der Heimfahrt Kreywöhnen – Augstwilken, die gewöhnlich erst spät nach dem Abendbrot erfolgte, habe ich auf den Weg nie so geachtet. Man war vom Spielen müde und hat wohl meistens geschlafen. Überdies war es oft schon dunkel.

Anfangs kam ich auch ganz gut voran. Aber dann war da eine Weggabelung. Links oder rechts war nun die Frage. Da weder bekannte Gebäude noch markante Punkte im Gelände vorhanden waren, wußte ich wirklich nicht, welchen Weg ich nehmen sollte. Ich entschied mich für rechts. Nach einiger Zeit kam mir die Gegend immer unbekannter vor. Es wurde mir klar, ich hatte den falschen Weg gewählt. Ich hatte mich verbiestert, wie man bei uns zu sagen pflegte. Den ersten besten, den ich traf, fragte ich nach dem Weg nach Augstwilken. Es war eine Frau, die sich auch nicht genau auskannte und mich zur Chaussee schickte. Von hier käme ich bestimmt nach Augstwilken.

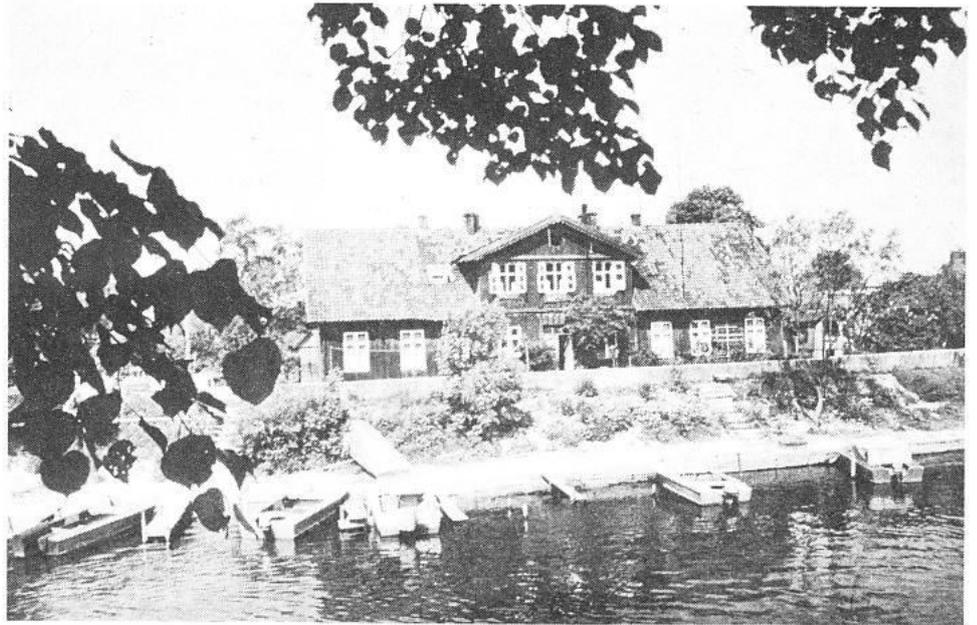
Ich wußte genau, daß dies nicht der Weg war, den ich suchte, aber was sollte ich machen, ich hatte mich nun einmal verbiestert. Die Chaussee erreichte ich bald und hielt das erste Fuhrwerk an. Der von mir befragte Bauer meinte aber, es hätte für mich keinen Zweck, von hier zu Fuß nach Augstwilken zu laufen, ich solle man zum Größpelker Krug, der an der Chaussee lag, gehen. Es wird sich da schon jemand finden, der in Richtung Laugszargen – Augstwilken fährt. Der Krug war nicht zu verfehlen. Ich erreichte ihn bald und sagte dem Krugwirt mein Sprüchlein auf. Darauf meinte er: „Du hast aber Glück, da am Tisch sitzt der Preukschat aus Augstwilken, der kann Dich gleich mitnehmen.“

Tatsächlich, an einem der Tische saß Johannes Preukschat. Er war unser Nachbar, noch Junggeselle und dafür bekannt, daß er gerne einen trank. Ich war nun heilfroh einen aus Augstwilken, dazu noch einen Nachbarn, getroffen zu haben, der mich sicher nach Hause fahren konnte, aber – er fuhr nicht nach Hause. Er war auf dem Wege

Was ist das?



Die Lösung finden Sie auf Seite 154 im Bericht vom Schmelzer Schülertreffen.



Heydekrug 1981. Das letzte Haus hinter dem Markt an der Sziesze.

nach Gillandwirszen, um eine Kartoffelmaschine, richtiger müßte es heißen „Kartoffel-lesemaschine“, abzuholen. Er meinte, es könnte mit der Heimfahrt sehr spät werden.

Was machte das schon aus. Ich fühlte mich bei unserem Nachbarn schon wie zuhause. Vor allem brauchte ich nicht mehr zu laufen, denn ich war inzwischen rechtschaffen müde geworden. An den weiteren Ablauf unserer Fahrt kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, daß unser Nachbar sich lange im Wohnzimmer im Dunkeln mit einer Frau unterhalten hat. Ich sollte mich auf der Chaiselongue, so nannte man damals die Vorgängerin unserer heutigen Couch, schlafen legen. Später erfuhr ich, daß die Frau die Braut des Johannes Preukschat gewesen sein soll.

Es war noch dunkle Nacht, als wir auf „Preukschat's Hof ankamen. Den Rest der Nacht verbrachte ich im Bett des Paul Preukschat, einem Bruder des Johannes P. Paul ging in Tilsit zum Gymnasium und war gewöhnlich nur zu den Ferien zuhause. Jetzt waren gerade Herbstferien, von uns Kartoffelferien genannt. Der ursprüngliche Sinn der Ferien war wohl, den Schulkindern zum Kartoffellesen freizugeben.

Am anderen Morgen dachte ich aber nicht am entferntesten daran, nach Hause zu gehen, denn Paul hatte ein Luftgewehr. Es gab damals für uns Jungs keinen größeren Wunsch, als mit einem Luftgewehr zu schießen, dabei möglichst auf Spatzen. Ich durfte natürlich nur ab und zu einmal das Gewehr benutzen. Ansonsten hatte ich nach den Spatzen Ausschau zu halten. Trotzdem war es für mich ein seltenes Erlebnis, über das ich die Kindtaufe beinahe vergessen hätte. Ich sah wohl die Wagen von der Kirche kommend auf unseren Hof fahren, hatte aber keine Eile, nach Hause zu gehen, ich war ja so gut wie zu Hause. Als ich gegen Mittag Hunger bekam, bin ich doch nach Hause gelaufen und zwar ohne Schuldgefühle, denn ich hatte ja nichts versäumt.

Inzwischen waren die Verwandten mit ihren Kutschwagen bei uns zu Hause angekommen, auch Serapins von Kreywöhnen. Als meine Eltern mich nicht sahen, meinte mein Vater, Onkel Serapins, der immer zu Spaß aufgelegt war, hätte mich unter der

Wagendecke des Kutschwagens versteckt und sagte: „Nun mach die Decke schon auf und laß den Benno raus.“ Aber der Benno kam nicht zum Vorschein.

Jetzt kam es heraus, daß ich schon gestern um die Mittagszeit von Serapins weggegangen sei und zu Fuß nach Hause gehen wollte. Inzwischen war es wieder Mittag geworden, und ich immer noch nicht da. Wo ist der Jung nur geblieben? Daß ich beim Nachbarn seelenruhig auf Spatzen schoß, konnten sie ja nicht ahnen. Wie ich dann gemächlich über unseren Hof geschlendert kam, war ich über die große Aufregung, die ich mit meinem Erscheinen verursachte, ganz überrascht.

Nun mußte ich meine Geschichte erzählen. Bei der Erwähnung, daß ich schon seit heute morgen bei Preukschats mit Paul auf Spatzen geschossen hätte, wick zusehends die freudige Erregung, und ich bekam mißmutige Blicke zu spüren. Vor allem sah mein Vater mich so merkwürdig von der Seite an und ich glaube, wenn Onkel und Tante nicht gewesen wären, hätte der verlorene Sohn noch eine Tracht Prügel bekommen. Dabei fühlte ich mich ganz unschuldig, ich hatte doch nichts angestellt. **Benno Dilba**



Zwei Landarbeiter stehen an der Straße und sehen zu, wie der Milchwagen vorbeifährt. Dem Gaul hängt die Zunge aus dem Maul.

„Mänsch, Koarl, was fehlt dem Pferd?“
„Na siehst nich, dem is der Kopp zu kurz.“

Auf einen Bauernhof kommt ein Händler und fragt einen Jungen: „Gehörst du zum Hof?“ „Na klar.“ – „Sag mal, wo find ich deinen Vater?“ „Ach der, der ist im Schweinestall, sie können ihn leicht erkennen, er hat eine Mütze auf dem Kopf.“

„Altstädter“ trafen sich in den Mainfrankensälen Veitshöchheim

Vom 5. bis 7. September trafen sich die ehemaligen Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule zum zweiten Mal. Am Freitag versammelten sich ab 15 Uhr die eintreffenden Teilnehmer im kleinen Saal, wobei sich auch die Gelegenheit bot, die Kopien der nun über einhundert Seiten umfassenden Schulchronik zu studieren. Am Abend konnte Jochen Leidig rund 100 Teilnehmer begrüßen, darunter viele Ehefrauen, auch erstmals einen Mitschüler aus dem anderen Deutschland, sowie auch Henry Prenzlau aus Chile. Das Plachandern beim Austausch von Erinnerungen verkürzte die Nachtruhe erheblich. Am nächsten Vormittag wurden wir unter fachkundiger und charmanter Leitung durch den schönsten Rokoko-Garten Europas geführt.

Nach dem Mittagessen und einem Fototermin bestieg unsere Gruppe das Motorfahrgastschiff „Fortuna“ zu einer Fahrt auf dem Main nach Karlstadt und zurück. Das Geräusch der Schiffsschraube und das gleichmäßige Glugsen des Wassers versetzte wohl manchen von uns in längst vergangene Zeiten, als sich die „Tante Anna“ gemächlich in Richtung Tauerlauken die Dange aufwärts mühte. Dort wie hier – eine Wunderwelt! Auch an Bord gab es Gelegenheit, Listen und alte Fotos anzuschauen.

Das Abendprogramm begann mit einem kurzen Film vom letzten Treffen in Husum 1984 und von zwei Klassentreffen der Absolventen v. 1938. Dann folgte der mit viel Spannung erwartete Dia-Vortrag „Memel 1985“. Walter Schedwill zeigte nach einfühlsamer Einleitung bestechend schöne Bilder unserer Heimatstadt. Dieses optische Erlebnis wurde durch seinen erklärenden Vortrag jedem so nahe gebracht, daß man meinte, selbst bei dieser Reise dabeigewesen zu sein. Die durchdachten und gezielten Rundgänge durch die Stadt vermittelten einen tiefen Eindruck – ging es doch durch vertraute Straßen – auch wenn einige inzwischen ver-



Freudiges Wiedersehen, für manche nach 50 Jahren.



Bild H. J. Leidig

ändert sind. Die „Graue Stadt am Meer“ ist und bleibt unsere Heimat, obwohl unsere Muttersprache dort verstummt ist. Walter Schedwill sei an dieser Stelle nochmals dafür gedankt. Ein weiteres Erlebnis dieses Abends war ein Video-Film mit Ausschnitten aus älteren Wochenschauen über unsere Heimatstadt, das Fischerleben auf der Kurischen Nehrung und aktuellen Aufnahmen vom Memelstrom. Herbert Preuß sei hiermit für seine Mühe gedankt, die er auf sich nahm, um uns diese Neuerwerbung der AdM zeigen zu können.

Am Sonntag-Morgen fand sich noch eine stattliche Schar in der „Blauen Traube“ zu einem urgemütlichen Frühschoppen ein. Einige sahen sich hier – nach dem Besuch schon vieler Treffen – erstmals in Veitshöchheim nach fast einem halben Jahrhundert wieder. So hatte es in Husum begonnen, so ging es hier weiter, und 1988 – das steht schon fest – wird es an der Ostsee fortgesetzt werden. **pasafüle**

Weg an einer Brandstelle vorbeiführte. (Später fuhr ich durch Königsberg mit geschlossenen Augen, als die Elektrische durch Trümmerberge auf mühsam geräumten Gleisen hindurchschlich.)

Abenteuer? Es gab doch kaum Unfälle auf unseren Landstraßen. Zumindest nach meiner Erfahrung. Wann kam es vor, daß ein Pferd vor einem Auto scheute? Hin und wieder leider doch. Ein Vetter verunglückte so mit der Telleregge. Wir selber machten anders, unliebsame Erfahrungen. Zum Glück waren sie weniger verhängnisvoll.

Zunächst im tiefen Winter auf einer Schlittenfahrt. Warum und wohin wir fuhren, weiß ich nicht. Ich sehe uns, Bruder und Schwester, nur noch warm verpackt neben der Mutter im gut ausgepolsterten Schlitten – „Sofa“ – hocken, während Vater vor uns oben auf dem Kutschbock thronte. Eine dicke schwarze Lederdecke, an beiden Seiten festgeknüpft – der Tambour – schützte uns vor Frost und Fahrtwind. Wie schön war die glatte Fahrt auf ebenen Schneeabenden, inmitten einer unbegrenzten weißen Weite! Himmel und Horizont waren grauerhängt und schon begann es zu schneien. Windstöße fegten daher, wirbelten uns dicke Flocken ins Gesicht. Wie schützte man die zarten Kinder? Vater wußte Rat. Hinunter unter den Tambour! „Aber paßt auf! Sitzt schön still!“ mahnte man noch, ehe wir untertauchten. Dort hockten wir nun, geschützt, aber eng zusammengepreßt in der dunklen Höhle. Bald roch es dumpf nach Leder und warmem Atem. Aber den Kopf hinauszustrecken durfte man nicht wagen. Seite an Seite lagen mit uns Vaters liebste Begleiter, seine Posaunen-Instrumente. Ihre runden Formen – es muß eine Tuba dabei gewesen sein – benötigten mindestens ebensoviel Platz wie unsere kleinen Kinderkörper. Auch sie waren dort wohl geschützt und liebevoll verpackt in bräunliche, feste Leinwandgewänder. Die hatte Vater ihnen selbst geschneidert; kein Schneider war zu dieser Maßarbeit bereit oder auch nur fähig gewesen. So ruhten die Schätze der Familie nun traulich beieinander und wurden sicher heimtransportiert.

Doch es kam anders. Ein Schaukeln des Schlittens, ein Schlingern, die Kiste neigte sich zur Seite und schon purzelten wir überdurcheinander. Die Decke flog auf, und die

Unterwegs auf dem Lande – mit 1 bis 2 PS Impressionen und Abenteuer aus den Zwanziger Jahren von Hildegard Schernus

Für seine Dienstfahrten im weitgestreuten Kirchspiel Wießen benötigte der „Herr Pfarrer“ ein Gespann. So besaßen wir einen einfachen offenen Kutschwagen, einen Braunen und einen Schlitten. (Oder gab es sogar ein zweites Pferd?) Oft wurde er auch von den Bauern zu Amtshandlungen abgeholt, aber es gab doch Anlässe genug, das eigene Gefährt zu benutzen. Besonders, wenn die Familie mitfahren durfte, eingeladen zu einer Hochzeitsfeier, zu Kindtaufe oder auch zum ländlich üppigen Beerdigungsmahl. Bei schönem Wetter durch das weite offene Land dahinzurollen, in Mutters Obhut, von Vaters starker Hand sicher kutschiert – das war ein lustvolles, sorgloses Ausflugsvergnügen. Zwischendurch ward uns noch dazu ein liebevoller Empfang in gemütlich niedrigen Bauernstuben, süße Bewirtung mit Streusel- und Mohnkuchen, evtl. sogar Windbeuteln mit Schlagsahne zuteil. Wem bliebe das nicht in schmackhafter Erinne-

rung? Gelegentlich durften die lieben Kinder sich auch an Sondergaben ergötzen. Dicke Alben voll Glanzpostkarten entzückten das Auge, und daraus durfte man sich die schönsten aussuchen. Möglichst blumig, farbenfroh und goldverziert war meine Ausbeute. (Zuhause näherte mir die gute Kathrine oder Else Postkartenhäuschen daraus, schön mit farbigem Stickstich. Kennt jemand die noch?)

Ein Schatten jedoch fällt über den Heimweg, schon im Halbdämmern auf einsamer Landstraße. Da ragte plötzlich aus öder Stätte in verwüstem Gartengelände ein kahler Schornstein auf, rauchgeschwärzt, und ringsum niedrige Mauerreste, wüst zerstört. „Da hat es gebrannt!“ hörte ich Mutter sagen. Erschreckt starrte ich hinüber auf die Stätte des Unheils, konnte den Blick nicht abwenden. Woher das Grauen, das sich einfraß, das später noch oft in mir aufstieg? Ich schloß die Augen, wenn wieder einmal der

ganze Bagage, Kinder wie Posaunen, stürzte und kollerte in den tiefen Schnee des Grabens. Vater mußte wohl zu nahe an die Böschung herantreten sein. Mutters Schreck vermag ich nicht zu ermessen. Doch wohlbehalten fischte man uns alle aus dem weichen Schnee, klopfte uns gehörig ab. Tuba, Waldhorn und Trompete hätten, dank ihres geschlossenen Maßanzuges, nicht einmal den Hals vollgekiegt. Pferd und Schlitten schienen auch unverseht geblieben. Und ich behielt nicht einmal eine Abneigung zurück, gegen die dicke Tuba, die unser Abenteuer geteilt und glücklich überlebt hatte.

Gefährlicher war ein sommerlicher Unfall auf offener Landstraße. Es geschah aus heiterem Himmel, ohne ersichtlichen Grund. In frischem Trab ging es dahin, da riß der Spanngel des Marktwagens mit dem wir vom Dorf nach Hause gebracht werden sollten. Der vordere Teil des Wagens, Kutschbock und Deichsel, jagte mit dem scheuenden Pferd davon. Der hintere Wagenteil verlor das Gleichgewicht, kippte nach vorn, und in hohem Bogen flogen wir, die Mutter samt ihren zwei Kindern, kopfüber auf das Straßenpflaster. Wunderbarerweise wurde dabei niemand ernstlich verletzt. Sicher gab es Schrammen und blaue Flecken, vielleicht eine verstauchte Schulter und eine verbogene Nase. Es blieb lange ein tiefsitzender Schrecken, der Mutter fortan ängstlich ein fremdes Fuhrwerk meiden ließ. Ihre lebhaft erzählte Erzählung trug mehr zu unserer Erinnerung bei als das eigene Erleben. Auf jeden Fall erwies es sich, auch auf unseren verkehrsarmen Straßen und Landwegen brauchten wir Schutzengel.

Vor Sonnenaufgang

Früh vor Sonnenaufgang weckt uns das Horn des Hirten. In den kleinen Fischerhäusern und Ställen wird es lebendig, und in kürzester Zeit kommen von überall her Buntscheckige mit und ohne Kälbchen und gesellen sich ganz selbstverständlich der übrigen Herde zu. Es ist kühl, Morgennebel liegt auf dem Haß, von den ersten matten Strahlen der aufgehenden Sonne durchleuchtet. An den Gräsern hängen dicke Tropfen, und die Immortellenknöschen sind vom Tau tief herabgezogen. Langsam und müde mahlen die Füße der schweren Tiere im losen Sand. Die dunklen Körper stehen groß und dunkel gegen das von der höherrückenden Sonne violettrot schimmernde neblige Haß. Es ist ein weiter Weg zur Weide. Fern hinter den ersten Hochdünen liegen ein paar grüne Flächen mit magerem Gras, welche die Wanderdüne noch nicht begraben konnte.

Das Oratorium

August trifft seinen Freund Karl und es entspinnt sich folgende Unterhaltung:

„Moin Ajust, wo warst jästern, ich war bei euch dran, war keiner zuhaus.“

„Joa Karl, ich war mit meine Amalje inne Kirch.“

„Waaaas, inne Kirch? So mir nuscht dir nuscht am Alltach inne Kirch?“

„Ja weißt, da jab so e Oratorjum von einem jewissen Bach.“

„Bach – känn ich nich. Is der aus unsere Jend?“

„Ich jlaub nich, stand bei wenichstens nich im Projamm.“

„Ach, Projamm jab auch? Inne Kirch? – Du, saj, was is eijentlich so e Oratorjum?“

„Na ja, wie soll ich dir das nu erklären – paß auf: Wänn ich saj: Karl, jieb mich mal e Schniefke, das is noch kein Oratorjum.“

„Waaaas? Schniefke inne Kirch?“

„Ih wo, is doch bloß e Beispiel. Wänn ich nu aber saj: Jieb mich mal e Schniefke, e

Schniefke, – das is immer noch kein Oratorjum!“

„Meinst nei? Aber Schniefke inne Kirch, – also weißt...!“

„Mänsch, halt de Fräß und paß auf: Wänn ich nu aber saj jieb mich mal, jieb mich mal – mal – mal – mal – jieb mich mal e Schnief-e Schnief-e Schniehihihi-e Schniehihihihi, siehst, das is e Oratorjum!“

„Nu kick einer an, was alles jiebt! Na dänn jieb mich mal es Pries von deinem Oratorjum!“

Haben wir uns verändert?



Wir sind die ehemaligen Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule in Memel, und zwar aus dem Jahrgang, der 1940 die Mittlere Reife und 1942 das Abitur machte. Dieses Bild zeigt die Feier der Mittleren Reife 1940.

Am 1., 2. und 3. Mai 1986 haben wir uns in Hahnenklee wiedergetroffen. 1. Reihe: Helene Pakulies, Hildegard Dolhacz, Ellen Barsties, Hildegard Schnackenberg, Lilo Engel (Skwirbilies), 2. Reihe: Erika Grobst, Brigitte Conrad, Erdmut Wannags, 3. Reihe: Erika Lewandowski, Hildegard Otto, Inge Harder, 4. Reihe: Lotte Liedtke, Erika Detzkies, Gisela Weiss, Inge Rohde, Ursula Kroll, Anneliese Rosenberg, Hildegard Hockling, Gretel Klaus, Hannelore Hetkamp, 5. Reihe: Bärbel Kirwitzke, Lotti Bolze, Lilo Link.



1986 in Hahnenklee/Harz

Obere Reihe: zwei Ehemänner, Anneliese Rosenberg, Erika Grobst, Lilo Engel (Skwirbilies), Lotte Liedtke, Erika Detzkies, Hildegard Hockling, Ellen Barsties, davor: Hildegard Dolhacz. Außerdem waren gekommen: Inge Harder, Lotti Bolze, Erdmut Wannags und Hildegard Schnackenberg.

Das Wiedersehen hatten wir unserer Mitschülerin Hildegard Dolhacz zu verdanken. Sie arrangierte das Treffen mit Umsicht und Energie, und sie war es auch, die unsere beliebte Turnlehrerin, Fräulein Ribbat – von uns stets „Ribbel“ genannt – entdeckte und in unsere Mitte führte.

Da uns das Wiedersehen so viel Freude bereitet hat, wollen wir uns im nächsten Jahr am 12. September 1987 wieder treffen, und zwar bei Hildegard Dolhacz in Monsheim bei Worms. Anschließend wollen wir das Bundestreffen der Memelländer in Mannheim besuchen.

Bitte zum Treffen im nächsten Jahr rechtzeitig anmelden bei: Hildegard Dolhacz, Hauptstraße 87, 6529 Monsheim bei Worms, Telefon 06243/7534.

Jeder will das Bedeutende. Es darf nur nicht unbequem sein.

Erntedank

Erntedankfest – meine Gedanken gehen zurück in das Land, aus dem ich kam. Ich sehe im Geiste die riesigen Getreidefelder, die oft unübersehbaren, goldenen, wogenden Weiten.

Erntedankfest – da wurde mit gläubigem, dankbarem Herzen zur Kirche gefahren. Da war der Altar mit allem geschmückt, was der liebe Gott hatte wachsen lassen in unserer Heimat. Und im Mittelpunkt standen natürlich die Ähren – das Korn.

Korn hieß Brot – und Brot war heilig. Unser täglich Brot gib uns heute . . . Der Herr hatte es gegeben und wir waren dankbar dafür. Die Scheuen waren voll.

Aber es blieb nicht so. Im Jahre 1944 wurden unzählige volle Scheuen zurückgelassen. Große Reise ohne Ziel, die Flucht. Ein paar Tage nach dem Erntedankfest. Von dieser Fahrt kamen wir, der letzten Habe beraubt, ein gutes halbes Jahr später zu Fuß nach Hause zurück. Wir gehörten zu denen, die nicht durchgekommen waren. Die Russen hatten uns auf unserem Fluchtweg eingeholt.

Dann erlebten wir einen Erntedanktag, an dem wir nicht ein einziges Stückchen Brot im Haus hatten. Nur Ähren standen als Strauß auf dem Tisch. Leere Ähren. Die Körner hatten wir längst herausgetrieben, um aus ihnen auf der Kaffeemühle grobes Mehl für eine Suppe zu mahlen.

Unser täglich Brot gib uns heute . . . Wir beteten es mit einer Inbrunst ohnegleichen an jenem Erntedanktag.

Ein Jahr später sah es besser aus. Unter einem vollen Ährenstrauß lag ein ganzer Laib Brot. Unsere Augen hingen daran, wie an einem funkelnden Schatz. Es schien uns fast zu schade zum Anschneiden.

Weitere Jahre vergingen. Wieder einmal nahte das Erntedankfest. Ich stand im neugegründeten elterlichen Geschäft hier im Westen und dekorierte das Schaufenster. In die Mitte stellte ich einen riesigen Ährenstrauß. Rechts und links daneben packte ich Brot.

Brote, Brote, Brote! Plötzlich schossen mir die Tränen in die Augen. Wie hatte Gott uns doch gesegnet. Wir hatten Brot soviel wir brauchten. Ja, wir verkauften anderen Menschen Brot!

Wenn ich da ein paar Jahre zurück dachte . . .

Weitere Jahre sind vergangen. Wir haben wieder einmal Erntedankfest. Ich sitze im Kreise meiner eigenen Familie mit meinen Töchtern unter dem Ährenstrauß. Ich versuche zu sagen, was das bedeutet, Erntedank, Brot, Ähren. Ja, diesen Kindern muß man das erklären. Papierkörbe voller Schulstullen, Brot an den Straßenecken. Abfalleimer mit halben und ganzen Broten. Wie weit wären wir als Kinder damals gelaufen einer alten Stulle wegen!

Das tägliche Brot auf dem Tisch ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sollten dafür dankbar sein, daß wir es im Überfluß haben, täglich von neuem dankbar. Auch heute.

Unser täglich Brot gib uns heute.
Heute und alle Zeit.

Hannelore Patzelt-Hennig

Schmelzer Schüler-Treffen in Heikendorf

Zu unserem ersten Wiedersehen nach der Schulentlassung in den Jahren 1938 – ca. 1941 und der Vertreibung aus dem Heimatland, trafen sich viele Schülerinnen und Schüler dieser Jahrgänge und auch einige Gäste aus der Schule Schmelz I, II u. III, zu einem großen Wiedersehen. Die Eingeladenen H. Wroblewski u. I. Partzsch begrüßten alle, besonders die Schulkameradinnen aus der DDR und den USA, die keine Kosten und Mühe gescheut hatten an diesem für uns alle so schönen Treffen teilzunehmen.

Erinnerungen aller Art, auch die bösen Bubenstreiche wurden wieder wach, und es

gab viel zu lachen. Mit Gesang, Humor und heimatlichen Vorlesungen kamen alle auf ihre Kosten. Den Höhepunkt der Heiterkeit löste ein kleines Fläschchen, „Schmelzer Marjellen-Verführer“ aus. Diese war für uns alle eine große Freude, und hiermit sei auch der edlen Spenderin und ihrem Ehegatten (Fam. Rechlin-Jaudzim) ein herzliches Dankeschön gesagt.

Auch der Wettergott hatte Einsicht mit uns und ließ die Sonne scheinen, so konnte man auch einen schönen Spaziergang an der Kieler Förde machen, und die Gedanken gingen dabei zurück an unser geliebtes Heimatland.

Nach diesem gelungenen Klassentreffen, haben wir beschlossen, uns im Zuge der Ostseetreffen alle zwei Jahre wiederzusehen.
I. Partzsch und H. Wroblewski



Bilder (2) W. Skerstinat

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Cullmer in Bad Pyrmont

Am Wochenende vom 26. bis 28. 9. hatte die Heimatgruppe „Cullmen“ im Ostheim ihr Treffen. Es war ein frohes Wiedersehen. Bei gutem Programm gab es rege Unterhaltung, auch Kaffee und Kuchen. Vielen Dank dem Spender. Ein Diavortrag über unsere Heimat von heute, fand sehr großes Interesse. Es waren Aufnahmen, die bei einer Rundreise 40 Jahre nach der Vertreibung von Heimatfreunden gemacht wurden.

Bei schönem Herbstwetter wurden Spaziergänge im Kurpark gemacht. Der Palmengarten ist einer der schönsten in der Bundesrepublik. Es war ein schönes Treffen. Kein Wunder, daß am Sonntagnachmittag der Abschied schwer fiel.
O. Schulz

Memellandgruppe Dortmund

Heimattvorträge mit ernsten und heiteren Texten, froher Gesang und eine Tombola standen im Mittelpunkt der Erntedankfeier am 4. Oktober in den Reinoldi-Gaststätten. Über allem, die an die Heimat erinnernde Erntekrone.

Eine besinnliche Adventsfeier ist für den 6. Dezember vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit soll auch die Wahl eines neuen Vorsitzenden durchgeführt und über Angelegenheiten der Memellandgruppe gesprochen werden.

Filmvorträge in München

Am 14. 9. hatten wir eine Zusammenkunft mit Tonfilmvorträgen. Wir sahen einen Kurzfilm von Königsberg und zwei von Nidden. Die Filme von Nidden zeigten uns ein Stück Nehrung, Fischerfamilien bei der Arbeit und den Bau eines Kurenkahns. Die Filme brachten uns ein Stück Vergangenheit zurück und wurden mit großer Begeisterung aufgenommen!

Unsere nächsten Zusammenkünfte sind am: 25. 10., 22. 11. und 6. 12. 1986, jeweils um 15 Uhr im Haus des Ostens, München, Am Lilienberg, Nähe Deutsches Museum.

Tombola in Celle

Zur diesjährigen Erntedankfeier am 5. 10. begrüßte der 1. Vorsitzende Willi Juraschka alle Anwesenden. Viele hilfsbereite Hände hatten einen schönen Erntedanktisch gedeckt. Es konnte, wie immer, kräftig zuge langt werden. Nachdem Frau Klepsch und Herr Helms Erntedank-Gedichte vorgetragen hatten, fand eine Tombola statt, in der drei Erntedank-Körbe verlost wurden. Die Krönung des Nachmittags war ein Diavortrag „Memel 83 u. 85“, der uns wieder in Erinnerungen schwelgen ließ. So verliefen die schönen Stunden viel zu schnell.

Memellandgruppe Bochum und Umgebung

Zur Erntedankfeier waren 46 Memelländer und Freunde der Gruppe in die Ostdeutsche Heimatstube in Bochum gekommen.

Es gab reichlich selbstgebackenen Kuchen und für den guten Kaffee sorgte wie immer Frau Fingert. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende, Frau Uebel, trugen Frau Winkelmann, Frau Frey und Frau Jagusch Gedichte zum Erntedank vor. Herr Winkelmann begleitete unser gemeinsames Singen auf dem Klavier.

Der gut gefüllte Erntekorb wurde von Herrn Köhler mit viel Humor versteigert und brachte Stimmung. Zum „Plachandern“ war anschließend auch noch Zeit. Es war mal wieder ein gelungener Nachmittag unter Landsleuten und Freunden.

Dank noch an alle Landsleute, die auch weite Anfahrtswege in Kauf nahmen, um mit uns ein paar Stunden gemütlich zusammen zu sein.

Am 6. Dezember wollen wir uns dann zum Adventsnachmittag treffen. **A.Ue.**

Feierstunde in Oldenburg

Unter einer prachtvollen Erntekrone (von Frau Sallawitz kunstvoll gefertigt) fand sich am 21. September die Oldenburger Memellandgruppe an mit Feld- und Gartenfrüchten festlich geschmückten Tischen im Stammlokal „Friedenseiche“ zusammen. Vorsitzender Hans Sallawitz eröffnete das Treffen und Elisabeth Kluwe leitete zur Erinnerung an den Erntedank in der Heimat über. Helmut Berger überraschte mit einem dazu passenden Dia-Vortrag. Seine Erntebilder aus der Heimat fanden ungeteilten Beifall. Ebenso die Gedichtvorträge von Klaus Reuter, Traute Böttcher und den Geschwistern Skrandies. Kräftiger, fröhlicher Gesang aller Teilnehmer rundete eine gelungene Feierstunde ab.

Erfreulich auch die Anwesenheit auswärtiger Gäste. Aus der DDR und aus Emden. Darunter Erna Wessels (Emden), die aktiv dafür gesorgt hatte, daß auf dem z. Zt. in Emden errichteten Ostpreußen-Gedenkstein das Memeler Wappen aufgebracht wurde.

Das nächste Treffen ist voraussichtlich am 14. Dezember (3. Advent).

Herbsttreffen in Düsseldorf

Fast 120 Landsleute – auch Gäste aus den ostrp. Nachbarkreisen – besuchten im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, das diesjährige Herbsttreffen, das im Zeichen des Erntedanks stand.

1. Vors. Ewald Rugullis begrüßte die Anwesenden und dankte für das Erscheinen, und besonders für die dadurch bewiesene Treue zur Gruppe und zur Heimat. „Hier kann der Heimatgedanke immer wieder erneuert, vertieft und bewahrt, so wie Sitten, Brauch und Kultur der Nachwelt vermittelt werden.“ Die 2. Vors. Margareta Koch, Karin Gogolka und der 1. Vorsitzenden trugen mit Gedichten und Gedanken zur Erntedankfeier bei. Sie erinnerten so an Herbst und an Erntedank in der Heimat. Die Vorträge wurden durch gemeinsam gesungene Lieder umrahmt, begleitet von einer 4-Mann-Kapelle der Altschüler des „Geschw.-Scholl-Gymnasiums“, Ratingen.

Für langjährige, treue und uneigennützig Mitarbeiter in der Gruppe ehrte Ewald Rugullis die Eheleute Ruth und Horst Konrad mit einer Urkunde. Die Ehrennadel in Silber nebst

Urkunde erhielten die Eheleute Elisabeth und Erwin Brekow, Martha und Ernst Pietsch und die 2. Vors. Margareta Koch.

Die Dia-Serie „Der Memelstrom“ in 144 Bildern, auf Tonband von Landsmann Georg Grentz kommentiert, fand allseitigen Beifall und weckte manche Erinnerung an Mensch, Strom und Landschaft der alten Heimat. Nach Stunden des harmonischen Beisammenseins, ging man in dem Bewußtsein auseinander, einen schönen und gelungenen Herbstnachmittag erlebt zu haben und fragte erstaunt: „Wo kamen nur die vielen Menschen her.“ Der Vorstand dankt allen Mitarbeitern und Helfern für die Mitgestaltung des Tages. **E.R.**



Freudige Überraschung

Das Memeler Dampfboot brachte in der August-Ausgabe eine Aufnahme des Einsenders G. H. Aschmann. Diese zeigt die Bediensteten des Städtischen Krankenhauses in Memel im Jahre 1932. Sicherlich haben viele ältere Memeler die aufgeführten Ärzte dieses Hauses noch gut in Erinnerung. Auch ich habe mich über dieses Bild sehr gefreut, in dessen Mitte, zwischen nahhaften Ärzten, die Schwester Marie Siemoneit sitzt.



Heute sagt man wohl „Oberin“ dazu. Damals (1932) war sie die „leitende Schwester“ im Städtischen Krankenhaus Memel und – meine Tante (mütterlicherseits). Später führte sie das Altersheim in der Moltkestraße (verlängerte Libauerstraße).

Walter Skerstinat
An der None 47
4900 Herford



Berlin: Zu unserer Weihnachtsfeier am **29. November, 16 Uhr**, in „Candys-Bierstube“, laden wir Sie herzlich ein.

Der Vorstand

Düsseldorf: Am **2. Adventsontag, 7. 12., um 15 Uhr** (Einlaß ab 14 Uhr) findet die diesjährige Adventfeier im Gemeindesaal der Friedenskirche, 4000 Düsseldorf-Bilk, Florastr. 55 B, statt. Die Festansprache hält der Memelländer Superintendent E. Karallus. In adventlicher Atmosphäre, bei

Kaffee und Kuchen, wollen wir ein feierliches und unterhaltsames Programm erleben. Die Frauen der Gruppe werden um Kuchenspenden gebeten. Anmeldung der Kinder für die „Bunte Tüte“ beim 1. Vors. Ewald Rugullis, Steinauer Str. 77, 4010 Hilden, Tel. 02103/40594. Unkostenbeitrag je Tüte mind. 6 DM. Für den „Julklaß“ bitte nette, sinnvolle Päckchen mitbringen. Helfer zum Schmücken der Tische sind um 14 Uhr willkommen. Die Feier wird von der Chorgemeinschaft „Ostpr.-Schlesien-Sudetendland“ mit Gesang umrahmt. Alle Memelländer mit ihren Freunden, Bekannten und Gästen sind herzlich eingeladen. Spätaussiedler und die Jugend sind besonders willkommen. Kommen Sie bitte alle pünktlich und beweisen Sie durch Ihr zahlreiches Erscheinen die Verbundenheit zur Heimat. **Der Vorstand**

Essen: Unser Heimatabend findet am **Sonntag, 26. 10.** in der Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstr. 27, Essen Dellwig, um 16 Uhr, statt. Wir berichten über das Landestreffen im Steeler Stadtgarten und unterhalten uns über die Frage „Wie gestalten wir unsere diesjährige vorweihnachtliche Heimatfeier“. Bringen Sie uns Vorschläge. Wir sind für jeden durchführbaren Vorschlag dankbar. **Der Vorstand**

Flensburg und Umgebung: Ergänzend zu unserer Bekanntgabe in der September-Ausgabe „Herbstveranstaltung“ am **22. 10. 1986:** Es wird noch die neue Dia-Serie „Memel 1985“ gezeigt.

Frankfurt: Am **Montag, 10. November 1986 um 15 Uhr** findet im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstr. 248, 6000 Frankfurt ein Diavortrag über die nördlichste Stadt des alten Deutschen Reiches „Memel“, statt. Wir bitten um zahlreichen Besuch. **Der Vorstand**

Hamburg: Die AdM-Gruppe Hamburg feiert auch in diesem Jahr wieder das Erntedankfest. Am **25. 10. 1986** findet die Feier im Haus der Heimat statt. Beginn 15 Uhr. Wir bitten um rege Beteiligung, auch Gäste sind herzlich willkommen. Um Kuchen-Spenden wird gebeten.

Hannover: Einladung zum Heimatnachmittag am **Sonntag, 2. November 1986** im Freizeithaus Vahrenwald, Kleiner Saal R 23, um 15 Uhr. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden die neuesten Dias unserer alten Heimat gezeigt. Um regen Besuch bittet **Ihre Memellandgruppe.**

Kiel: Unser Erntedankfest fällt in diesem Herbst aus. Das Lokal „Schützenhaus ist verkauft und wird renoviert. Wir bemühen uns um ein Lokal, wo wir unser Weihnachtsfest feiern können. Wir werden Sie rechtzeitig informieren und Ihnen Einladungen zustellen.

Lübeck: Am **Sonntag, dem 26. 10.** beginnt unsere monatliche Veranstaltungsreihe. Wir laden herzlich ein, um 15 Uhr im Lysia-Hotel, zu Lübeck, den Dia-Vortrag „Eine Fahrt durch die Heimat“ aus der Reihe „Auf der Suche nach der Vergangenheit“ mitzuerleben. Wir fahren mit der „Tannenbergl“ von Travemünde die Ostseeküste entlang, sehen Zoppot, Danzig, Königsberg und Pillau, besuchen die Kurische Nehrung und kehren auf dem Landweg über die Rominter Heide, Masuren und Marienburg wieder zurück. Der Vortrag ist in Farbe. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



August u. Martha Torkel, geb. Szallies (früher Uszlöknen/Memel) zur Eisernen Hochzeit am 14. Oktober 1986. Die Jubiläre leben jetzt in Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbek.

Richard und Helene Auschra (geb. Naujoks) zur Goldenen Hochzeit am 30. Oktober. Der Jubilar stammt aus Bersteningken, seine Ehefrau aus Wersmningken. Die Eheleute wurden in Coadjuthen von Pfarrer Strasdas getraut. Sie leben jetzt in 2055 Daseendorf, Gartenweg 7.

Marie Peleikis geb. Schadegrieff, aus Windenburg zum 92. Geburtstag am 4. Oktober. Glückwünsche ihrer Tochter Maria Surkau, Canada, gehen nach Hameln.

Else Joswig, geb. Preugschas, zum 90. Geburtstag am 4. Oktober. Die eng mit der Heimat verbundene Jubilarin wohnte in Memel, Mühlenstr., und lebt jetzt in geistiger Frische in 4458 Neuenhaus, Hafestraße 31.

Marinke Palawiks geb. Gennies, aus Kalwen, Dawillen und Memel, jetzt Lindenstr. 126, 2210 Itzehoe, zum 90. Geburtstag am 4. Oktober.

Anna Mikalauski, geb. Karallus, aus Paaschken, Kr. Memel, jetzt Hessische Str. (Hochhaus), 6800 Mannheim-Waldhof, zum 90. Geburtstag am 21. Oktober.

Anna Pallasch zum 87. Geburtstag am 2. September. In Süderspitze (Kurische Nehrung) geboren, wohnt unsere Jubilarin heute in 2000 Hamburg 74, Gundermannstr. 17 C.

Eva Kruckis, geb. Giszas, früher Clemmenhof b. Memel, jetzt Memelstr., 6805 Heddesheim zum 85. Geburtstag am 16. Oktober.

Hetie Patzig, geb. Redweik, aus Memel, Königsberg, jetzt von-Lapp-Str. 12, 5300 Bonn, zum 80. Geburtstag am 22. September.



Coadjuther Posaunenchor 1936/37.

In Ergänzung zu dem Bild im Memeler Dampfboot vom 28. 12. 84. Stehend: 2. v. l. Fritz Kantwill, 3. v. l. Alfred Schiewe, ganz rechts, Bernhard Leelkok. Sitzend: 2. v. l. Franz Kantwill, Leiter des Chores und Pfarrer Stasdas. Die Namen der übrigen sind leider nicht mehr bekannt. Einsender: Bernhard Leelkok, Brommstr. 91, 2940 Wilhelmshaven.

Anna Juschus geb. Jagst aus Kekersen bei Coadjuthen, jetzt wohnhaft 4600 Dortmund-Lanstrog, Hinnenberg 21, zum 81. Geburtstag am 27. 9. Unserer Jubilarin geht es nach schwerer überstandener Krankheit jetzt wieder dem Alter entsprechend gut.

Kurt Stolz, aus Bersteningken, Kreis Pögegen, jetzt Humboldtstr. 18, 8674 Naila, zum 80. Geburtstag.

Anna Picklaps, aus Memel, jetzt Memeler Str. 14, 2380 Schleswig zum 80. Geburtstag am 6. Oktober.

Helene Matzat geb. Schimmelpfennig, aus Wischwill, Kreis Ragnit, jetzt Reischauerstr. 51, 3388 Bad Harzburg, zum 78. Geburtstag am 16. Oktober.

Franz Plocksties, früher Ußkullmen, Kr. Tilsit, jetzt Am Knill 138, 2000 Hamburg 73, zum 79. Geburtstag am 10. September.

Helene Oschken at-Idselis aus Memel, jetzt Grobenstr. 26, 8782 Karlstadt/M., zum 77. Geburtstag am 28. August 86.

Gertrud Berning geb. Bagschas aus Memel-Bommelsvitte, jetzt Hubertusstr. 9, 4800 Bielefeld 14, zum 75. Geburtstag.

Heinz Kinszorra, aus Heydekrug, jetzt Königsberger Str. 6, 3254 Emmerthal 1 zum 75. Geburtstag am 1. Oktober.

Helene Peterreit, früher Memel, jetzt Alois-Degler-Str. 10, 7560 Gaggenau, zum 75. Geburtstag am 14. Oktober.

Georg Grentz, früher Pögegen, Guddeener Str., jetzt Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, zum 72. Geburtstag am 15. Oktober. Dem MD-Redakteur alles Gute und immer eine handbreit Wasser unterm „Dampfboot“-Kiel.

Otto Schulz, früher Uszkulmen, jetzt Pohlheim 3, zum 72. Geburtstag am 10. Oktober.

Lilli Schapeit geb. Gusivius aus Memel, jetzt Dürerstr. 43, 4800 Bielefeld zum 71. Geburtstag am 18. Oktober.

Christel Curth, geb. Schadereit, aus Memel, Jungfernstr. 7, jetzt Bärwalder Weg 21, 2427 Malente-Gremsmühlen, zum 70. Geburtstag am 4. Oktober.

Helene Goerke geb. Brassat, aus Schleppepen und Übermemel, jetzt Danziger Straße 6, 4750 Unna, zum 67. Geburtstag am 19. Oktober.

Wichtiger Hinweis:

Liebe Landsleute, vergessen Sie bitte nicht, in Ihren Familienanzeigen („Wir gratulieren“ u.ä.) im „MD“ stets den eigenen letzten Wohnort in der Heimat sowie den von Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern (je nach Bedarf) anzugeben. Diese wichtige Angabe ist für die **Führung unserer Heimatkartei erforderlich!**



Der neue Weg zur Gitarre

Wußten Sie, daß die Gitarre schon bei den altorientalischen Kulturvölkern bekannt war? Gewiß, sie sah nicht ganz so aus, wie die heutige und die Klänge, die man ihr damals entlockte – nun ja, über Musikgeschmack läßt sich trefflich streiten. Nicht bestreiten läßt sich, daß dieses Instrument längst die Welt erobert hat und auf der Beliebtheitsskala einen der oberen Plätze hält. Die Gebrüder Rainer und Stephan Schmidt haben ein Buch herausgebracht, das alles wissenswerte über die Gitarre, vor allem über das Gitarrenspiel beinhaltet. All denen, gleichgültig wie jung oder wie alt, die das Spielen erlernen möchten, wird hier ein neuer Weg gezeigt. Nicht einmal Notenkenntnisse oder besondere musikalische Fähigkeiten sind erforderlich. Ansprechende Illustrationen unterstreichen sinnvoll den Informationswert und sind, im Zusammenhang mit einer dazugehörenden MusiCassette, wertvoll für den Selbstunterricht.

„Der neue Weg zur Gitarre“, Format DIN A 4, 120 Seiten und MusiCassette (60 Min.), 29,80 DM. Unverbindlich zur Ansicht über die Autoren R. u. S. Schmidt, Gartenstr. 7, 8446 Mitterfels, Tel.: 09961/7255.

Wer – Wo – Was?

Landsmannschaftliche Arbeit der Ostseedeutschen Kreisgruppe Bergstraße in Hessen.

Am Sonntag, **26. 10.** veranstaltet die Kreisgruppe im Hotel „Halber Mond“, in Heppenheim, ein Erntedankfest nach dem Motto: „Ostseedeutsche Ernte im Wandel des Jahrhunderts“.

Landsmann Klaus Kandt war in diesem Sommer mit dem Fahrrad in Pommern, Danzig, Westpreußen und Ostpreußen. DIA-Vorträge über Gesehenes und Erlebtes hält er am **13. 11. 86, 19 Uhr** in Mörlenbach, Gaststätte Sarrasani, am **16. 11. 86, 15 Uhr**, im Hotel „Halber Mond“ in Heppenheim und am **25. 11. 86, 19 Uhr** im Gasthaus Wacker in Lampertheim. **St.**

Bilder aus der Heimat

Mit großem Interesse nahm der Kulturkreis Steinbergkirche (nahe Flensburg) die am 8. Oktober vom AdM-Vors. Herbert Preuß vorgeführten und kommentierten Diaserien „725 Jahre Memel“ und „Dünen und Elche“ auf.



Ein redlicher Ostpreuße

Am 16. Oktober beging Werner Buxa seinen 70. Geburtstag. Der vitale Ostpreuße ist Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen. Seit vielen Jahren hat er der Arbeit unserer Heimatorganisation (AdM) großes Interesse entgegengebracht und sich aktiv für unsere Belange eingesetzt, wann und wo immer ihm dies möglich war. Der stets einsetzungsfreudige, mit unerschöpflichem Ideenreichtum ausgestattete Jubilar wurde darüber hinaus bekannt durch seine Tätigkeit bei der Tischgemeinschaft der Memelländer in Pforzheim.

Wir wünschen Werner Buxa Gesundheit und die Kraft, seine vielfältigen Aufgaben noch lange erfüllen zu können. MD

45 Jahre Lehrer



Am 20. Oktober beging Georg Samaitis seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Bajohrer erhielt nach Besuch von Präparandenanstalt und Lehrerseminar in Memel 1924 seine erste Lehrerstelle im Nehrungsdorf Nidden. Nach vier Jahren wurden zunächst die Sandwehr- und danach

die Kantschule in Memel seine neuen Wirkungsfelder. Die nächste Station war Janischken, wo Georg Samaitis anstelle des zum Kriegsdienst einberufenen Rektors Szameit, die Leitung der Schule übernahm. Er selbst wurde 1943 eingezogen und flüchtete nach der Kapitulation in den Westen. An der Zonengrenze traf er mit seiner Frau Hilde, die er 1938 geheiratet hatte, zusammen und mit seinem Sohn Wolfgang. Nach kurzer Tätigkeit in einer Baufirma in Northeim wurde der passionierte Lehrer im Dezember 1945 mit der Verwaltung der Volksschule in Bisheim betraut und 1966 pensioniert.

Der Jubilar wohnt jetzt in 3400 Göttingen, Teichstr. 51. Sicherlich werden sich noch manche seiner früheren Schüler an ihn erinnern. Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und einen friedvollen Lebensabend. MD

Memel im Jahr 1448

Ein interessantes Originaldokument war zur Zeit in der Heidelberger Heiliggeistkirche zu betrachten. Bis zum 2. November 1986 befand sich dort die großartige Ausstellung der Bibliotheca Palatina aus Anlaß des 600jährigen Jubiläums der Universität Heidelberg. Es handelte sich dabei um Teile der berühmten Universitätsbibliothek von Heidelberg, die als Folge des 30jährigen Krie-

ges zur Bezahlung von Kriegsschulden schon im Jahre 1623 in den Vatikan verfrachtet wurde.

Die 8000 Bücher der Bibliothek wurden mit Ochsenkarren über die Alpen bis nach Rom geschafft. Heute muß man sagen: Gott sei Dank! Denn dadurch wurde eine Buchsammlung von unschätzbarem Wert für die Nachwelt gerettet. Die Bücher blieben über 350 Jahre bis heute in der Vatikanischen Bibliothek. Nunmehr wurden die wertvollsten Stücke mit Zustimmung des Papstes Paul II. erstmals wieder in Heidelberg gezeigt.

Und in dieser Ansammlung einmaliger Handschriften und Bücher findet sich überraschend die auf Pergament gemalte Weltkarte des Andreas Walsperger, die im Jahre 1448 in Konstanz hergestellt wurde (Cod. Pal. Lat. 1362 B). Im Bereich der Ostsee macht man nach einigem Suchen wegen des auf mittelalterlichen Landkarten oft auf den Kopf gestellten Blickwinkels den Ort MEMEL aus. In nächster Nähe von Memel finden sich die Landesbezeichnung Prussia, dazu die Städte Toran (Thorn) und Danesk (Danzig). Dagegen fehlt auf dieser Karte Königsberg, vielleicht sollten nur die Eckpunkte des Preußenstaates hervorgehoben werden. Alle dem Berichtersteller bisher bekanntgewordenen Landkarten mit der Eintragung Memels sind jüngeren Datums. Handelt es sich um die älteste kartographische Erfassung auf einer Weltkarte? Diese Frage kann noch nicht endgültig beantwortet werden. Gerhard Willoweit

Ernst Jackschies †

Im 87. Lebensjahr verstarb am 28. 9. 1986 unser Landsmann Ernst Jackschies, Tischlermeister aus Memel.

Seit dem Jahre 1963 war er Vorsitzender der Memellandgruppe in Bremen, die er bis zum Jahre 1980 führte.

Mit großem Eifer und voller Überzeugung setzte er sich für unsere Heimat ein und scheute sich nicht, auch in der Öffentlichkeit ein deutliches Wort zu sprechen.

Von den Vertretertagen der AdM kennen wir ihn als einen engagierten Mann und Kämpfer für ein vereinigt deutsches Vaterland, für das er sich mit seiner ganzen Person einsetzte.

Für seine rastlose und uneigennützte Tätigkeit und Mitarbeit wurde er mit dem „Goldenen Ehrenzeichen“ der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. ausgezeichnet.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. Pr

Kunibertas Dobrovolskis †

Ein echter Memeler Bowke ist am 29. 6. 1986 im Alter von nur 53 Jahren plötzlich und zu früh von uns gegangen. Er wuchs in der Töpferstraße 20 in Memel auf und fiel schon in früher Jugendzeit durch seine Musikalität und sein hervorragendes Klavierspiel auf. Was wäre daraus geworden, wenn alles an seinem Platz geblieben wäre. Aber es kam das Jahr 1944 und alles wurde anders.

Kuno – wie wir ihn als Jugendfreund damals kannten – landete nach Zwischenstationen in Paderborn, machte Schule und Studium durch. Er arbeitete dann als Bezirkskirchenmusiker in der Diözese Fulda, als Musikjournalist, als Archivar beim SFB und war Leiter deutschjugoslawischer Chorwochen.

Diese umfaßenden musikalischen Erfahrungen kamen ihm 1973 zugute, als er zum ersten Direktor des neugeschaffenen Amts

für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg i.Br. berufen wurde, das er bis zu seinem Tode leitete. In wenigen Jahren entstand dank der Initiative von Kunibertas Dobrovolskis in der Erzdiözese Freiburg ein Netz von hauptamtlichen Kirchenmusikstellen. Er hat Entscheidendes für die Entwicklung des Musiklebens in Freiburg getan, hat u.a. den Domchor geleitet, Chorwerke komponiert, er bildete Kirchenmusiker aus. Seine Liebe zu Brahms und Schumann, seine umfassende Bildung, seine liberale Haltung wurde von seinen Mitarbeitern und seinen vielen Freunden in und um Freiburg geschätzt.

Vor einigen Jahren kam er zu dem Entschluß, seinen Namen zu litauisieren. An einem langen Abend hat er mir diesen Schritt erläutert und begründet. Er tat es aus Familiensinn – sein Vater war lit. Herkunft – und aus innerer Überzeugung. Ich habe ihm gesagt, daß ich diese Entscheidung voll respektiere, denn wir leben in Europa und sind alle Zweige ein und desselben Stammes. Er hing an seiner Heimat und besonders an Memel. Wir werden Kunibertas Dobrovolskis unser ehrendes Andenken bewahren.

Gerhard Willoweit



Fern der Heimat starben:

Helmut Bastian, geb. am 22. 4. 1910 in Heydekrug, gest. am 24. 6. 1986 in Hainburg b. Offenbach.

Ewald Kischke, geb. 21. 9. 1912 in Mellneraggen I, gest. 9. 9. 1986 in 2880 Brake, Norderfeld 24.

Elfriede Kaiser, geb. Pietruck. Geb. 2. 12. 1921, letzte Lehrerin in Schwarzort, gest. 17. 9. 1986 in 7109 Widdern/Jagst.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormalis F.W. Siebert Memel-Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Greutz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

Weihnachtsangebot

Für den Weihnachtstisch ein kleines heimatisches Geschenk **nicht vergessen:**

1 Memel-Krawatte

(marineblau mit schattierender Elchschäufel, dem Memeler Wappen über gold-rotem Schrägstreifen).

1 Gedichtband „Laßt mir mein Heimweh“

(Gedichte von Dr. Wilhelm Brindlinger, letzter Oberbürgermeister von Memel).

1 Exemplar „70 Jahre Patenschaft Mannheim-Memel“

(Ein geschichtlicher Rückblick auf die Zeit der Besetzung Memels durch die Russen während des 1. Weltkrieges).

1 „Kompendium über Fakten, Erklärungen und Berichte als Nachweis der Zugehörigkeit des Memelgebiets zu Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen“.

(Eine leicht verständliche Schrift, die die Rechtslage des Memelgebiets unter Angabe von Quellennachweisen darstellt).

Alles zusammen für 20,- DM (einschl. Porto und Verpackung)

Lieferung erfolgt nach Überweisung des Betrages von 20,- DM mit Stichwort „**Weihnachtsangebot**“ an Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Konto-Nummern:

Deutsche Bank AG Flensburg-Mürwik, Nr. 4428181 (BLZ 215 700 11) oder Postscheckamt Hamburg Nr. 108876-208 (BLZ 200 100 20).

Am 27. 8. 86 feierte unser lieber Vater und Opa



Alfred Treide

seinen 80. Geburtstag

Früher Memel, Mannheimer Str. 19,
jetzt 7920 Heidenheim, Rembrandtstr. 7

Es gratulieren recht herzlich die Kinder **Siegfried, Udo und Marianne, zudem die Enkel Axel, Bernd und Carsten, Joris und Gordian und Gianna.**

Herzliche Segenswünsche unserer lieben Tante



Urte Mikalauski geb. Karallus

Früher: Grabsten, Kreis Memel

jetzt Hessische Straße 83

6800 Mannheim 31

zum 90. Geburtstag, am 21. Oktober.

Wie schnell vergeht doch Jahr für Jahr
jetzt seid Ihr schon ein Silberpaar



Waltraut u. Heinrich Schmidt

Daimlerweg 1, 4400 Münster/Westfalen

Zu diesem Tag die besten Glückwünsche
**Anna Atts, Familie Martha Heydeck,
Familie Ernst Heydeck, Familie Martin Pareigis,
Familie Gerda Penellis, Familie Kurt Killus,
Familie Johann Hottmann, Familie Arwid Kraft,
Familie Eduard Göbel**



Herzlichen Glückwunsch zum

60.

Geburtstag,

*viel Gesundheit und alles, alles
Gute wünschen Dir, lieber Vati
Deine Frau Irmgard
sowie Deine Kinder Volker
Reiner und Doris, Helga und Ulrich*

*Kurt Groß, Fischerstraße 27, 4100 Duisburg 1
geb. am 9. November 1926 in Rooken, Kreis Memel*

Herzliche Glückwünsche meinem lieben
Mann, Vater und Opa



Kurt Jackschie

zum 73. Geburtstag am 3. November 1986.

Geschwister-Scholl-Straße 19a
7710 Donaueschingen

Früher: Memel, Baderstr. 9 und Oberstr. 36

Herzliche Segenswünsche und gute Gesundheit
meinem lieben Mann, unserem Vater,
Schwiegervater und Opa



Georg Gailus

zum 80. Geburtstag am 9. November 1986

**wünschen Deine Frau Margarete,
sowie Marlies, Günter und Norbert**

2056 Glinde, Sandkamp 12

Früher: Bersteningken, Kr. Heydekrug

Am 12. Oktober feiert unser Vater und Großvater



David Tautrim

wohnhaft in 6645 Beckingen, Espenweg 1,
früher Didszeln, Kr. Heydekrug/Ostprien, seinen 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren wir und wünschen
alles Gute

Fam. Arnhold Tautrim, Beckingen

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen, Hans Lucke	DM 12,80
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 26,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 26,80
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland – 4 Bändchen je . . .	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort, G. Jankus	DM 29,80

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus

Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

Suche Irmgard Bischoff aus Memel,
besuchten gemeinsam die Lekke-Schule in Berlin, ca. 1938.
Hilde Kromarek-Kraft, Rosfeld 52, 5100 Aachen, Tel.: 0241/75610

ZEUGEN GESUCHT. In einer sehr dringenden Rentenangelegenheit werden **Mitarbeiterinnen der Firma Israelit u. Co. in Memel** gesucht, die bezeugen können, daß sie in der Zeit von April 1935 bis Juni 1940 mit Fräulein Elfriede Klawns zusammengearbeitet haben. Bitte melden bei Frau Elfriede Vahle, Am Sennenbusch 30, 4900 Herford.

Ostfriesland – Waldnähe; vermiete an ältere Heimatbürgerin, auch zeitweise, mit u. ohne Pension, 2 kl. Zimmer.
Lydia Kannegießer, Friedewaldstr. 57, 2951 Hesel, Kr. Leer

Ostpreußische Spezialitäten zu Weihnachten:
Geräucherte Enten- u. Gänsekeulen,
sowie -Brüste,
geräucherte Aale u. Makrelenfilets

liefert auf schriftl. Vorbestellung per Nachnahme:
Heinz Schulmeister, Fuchsienstr. 13, 4458 Neuenhaus 2,
Telefon 05941/8202 (früher: Willkischken, Kr. Pogegen)

Plötzlich und unerwartet verstarb am 8. 9. 86 bei einem Ferienaufenthalt in Canada mein lieber Mann, unser lieber Papi, Cousin, Schwiegervater und Großvater

Kurt Neumann

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Ursula Neumann geb. Füllhaase
Andreas Neumann
Dipl.-Ing. Joachim Boettger geb. Neumann
Isolde Boettger
Enkelkinder Raphael und David

Barbarossastraße 34, 6057 Dietzenbach-Steinberg
Früher: Memel, Mühlenortstraße 1a – Luisenapotheke –

Wunsch des Verstorbenen war, seebestattet zu werden.
Die Bestattung fand in Canada statt.

Tischlermeister

Ernst Jackschieß

* 4. 2. 1900 † 28. 9. 1986
in Memel Ostpreußen in Bremen Offenwarderstr. 15

In stiller Trauer

Dein Bruder Kurt
und Familie

Donaueschingen, Geschwister-Scholl-Str. 19a
Früher: Memel, Baderstraße 9

Am Dienstag, dem 30. 9. 1986, entschlief nach langer, schwerer Krankheit, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Margarete Kiaups

geb. Tonnecker

* 24. 7. 1909 † 30. 9. 1986

Max-von-Schenkendorfstraße 9
5000 Köln 90
Früher: Memel, Otto-Böttcher-Straße 37

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner lieben Mutter

Gertrud Pareigis

* 27. Dezember 1921 † 16. September 1986
in Mischkogallen in Mannheim

In tiefer Trauer

Siegfried Pareigis

6800 Mannheim-Schönau, Königsberger Allee 150
Früher: Trakseden, Kr. Heydekrug (Ostpreußen)

Die Beerdigung fand am 23. September 1986 in Mannheim- Sandhofen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern seiner Heimat – mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Schlase

geb. 15. 2. 1898 gest. 6. 9. 1986

2800 Bremen, Buntentorsteinweg 98
2657 Langen, Im Sickviertel 10

Früher: Memel, Wertstraße 5

Nachruf

Hans Sakuth

* 13. 4. 1909 in Schwarzort
† 30. 9. 1986 in Erfenbach, Am Bild 12

In stiller Trauer

Charlotte Hamm geb. Sakuth
Helene Wagner geb. Sakuth
und Kinder
Marie Sakuth geb. Peleikis
und Kinder

Am Bild 12, 6750 Kaiserslautern 26

Kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres und fern seiner geliebten Heimat entschlief am 9. 9. 1986 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Ewald Kischke

Wir danken ihm für sein Leben mit uns

Dorothea Kischke geb. Juraschka
Bernd Kischke und Frau
Kirsten geb. Dreyer
Axel Ruppert und Frau
Heide geb. Kischke
Till Prenzel und Frau
Jeanette geb. Kischke
Hilde Schlaszus geb. Kischke
sowie Enkelkinder

2880 Brake, im September 1986
Norderfeld 24

Früher: Memel, Mellneraggen 1

Nach schwerer in Geduld ertragener Krankheit ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine gestorben

Meta Kraujalis

geb. Gelszinnus

* 26. 11. 1928 † 21. 8. 1986
in Alk, Kr. Heydekrug in Karlsruhe

In tiefer Trauer im Namen
aller Hinterbliebenen
Herbert Gelszinnus

7550 Rastatt, Weserstraße 20

Die Beerdigung fand am 26. 8. 1986 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln

Unsere geliebte Mutti, Oni und Schwiegermutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Wutschke

geb. Kubillus

geb. 15. 10. 1915 gest. 28. 8. 1986

ist plötzlich für immer von uns gegangen.

Wir sind sehr traurig

**Ihre geliebten Enkel Alexandra,
Verena und Steffen
Ursula Bernard** geb. Kubillus
Klaus Wulf und Frau
Irmgard geb. Kubillus
Maria Kubillus als Mutter
Ihre Geschwister
und alle Angehörigen

Fockbek, Hans-Schlothfeldt-Platz 10
Früher Preil/Nidden

Die Beisetzung fand am 2. September 1986 in Rendsburg statt.

Willy Kiaups

* 26. 5. 1906 † 12. 8. 1986

In Liebe und Dankbarkeit

Käthe Kiaups, geb. Kombartsky
Martin und
Renate Schneider, geb. Kiaups

2300 Altenholz-Stift, Danziger Straße 3 b
Früher Memel, Bommelsvitte III

Die Beisetzung fand am Montag, dem 18. August 1986, um 14 Uhr von der Kapelle Altenhaus aus statt.